

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ein Land am Abgrund

Jemen: Millionen Menschen droht der Tod

Seit zweieinhalb Jahren tobt in Jemen ein Bürgerkrieg. Rebellen kämpfen gegen die Regierungsarmee, Schiiten gegen Sunniten. Der Konflikt gilt als Stellvertreterkrieg zwischen Saudi-Arabien und dem Iran. Es geht um die Vormachtstellung in der islamischen Welt. Der Leidtragende: das jemenitische Volk. „Für die Zivilbevölkerung geht es ums blanke Überleben“, sagt Tankred Stöbe von „Ärzte ohne Grenzen“. ▶ Seite 13



Selbstbestimmt

Dank Landbesitz ein selbstbestimmtes Leben ohne Sklaverei führen und die Familie versorgen können – das ermöglicht Adveniat vielen brasilianischen Landarbeitern. ▶ Seite 2/3



Diplomatisch

Die Reform der Kurie geht weiter: Durch eine neugegründete Abteilung im Vatikanischen Staatssekretariat will Papst Franziskus künftig die Apostolischen Nuntien stärker begleiten.



▶ Seite 6



Mahnend

Seit 25 Jahren erinnern „Stolpersteine“ in den Straßen Europas an Nazi-Opfer. Für den Initiator des Projekts, den Bildhauer Gunter Demnig, sind die kleinen Messingplatten „das größte dezentrale Mahnmahl der Welt“. ▶ Seite 14

Mittendrin

Viele Ordensgemeinschaften haben Nachwuchsprobleme. Manche Klöster müssen sogar ihre Pforten schließen. Dass es auch anders geht, zeigt die 33-jährige Schwester Regina-Maria. ▶ Seite 15



... ein Lichtlein brennt: Vier Kerzen begleiten durch den Advent bis zum Fest der Geburt Christi. Auch die einjährige Milena spürt die erwartungsvolle Stimmung. Was die Benediktiner der Jerusalem-Dormitio-Abtei zu Jesu Geburtsgrötte tragen, lesen Sie auf ▶ Seite 31

Leserumfrage

Nikolaus mit muslimischen Kindern feiern? Schulfachreferentin Angelika Klasen-Kruse hält das für eine gute Idee (Seite 17). Sind solche Feiern eine Gelegenheit zur Gemeinschaftsbildung oder gehen christliche Feste den Islam nichts an?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

IM NORDEN BRASILIENS:

Ein Leben wie in der Sklaverei

Landlose Familien und arme Arbeiter warten oft vergeblich auf Gerechtigkeit

Mehr als 100 Jahre nach der Abschaffung der Sklaverei schufteten im Norden Brasiliens immer noch Menschen in sklavenähnlichen Abhängigkeiten – auf den Viehweiden, an den Holzkohlemeilern, in den Erzmienen.

62 Morde. 25 mehr als im Jahr zuvor. Das meldet die „Comissão Pastoral da Terra“, die vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützte Landpastoral der brasilianischen Kirche. 75 Prozent der Morde sind 2016 entlang der Agrargrenze verübt worden, also dort, wo sich das Agrobusiness – die industrielle Landwirtschaft – in den Amazonaswald Nordbrasilien hineinfrisst.

An eben dieser Agrargrenze, in der Kleinstadt Araguaína im Bundesstaat Tocantins, kämpft der französische Dominikaner Xavier Jean Marie Plassat seit 30 Jahren gegen die Sklaverei, die Ausbeutung armer Arbeiter durch Großgrundbesitzer und das Agrobusiness. Die Region ist ein heißes Pflaster. Drei der 62 Morde haben sich 2016 hier ereignet.

Vergebliche Suche

Das komme nicht von ungefähr, berichtet Plassat. Araguaína sei ein wichtiger Knotenpunkt. Hier kommen Wanderarbeiter aus dem armen Nordosten auf dem Weg in die Amazonasregion durch. Brasilien Landwirtschaft ist der einzige Sektor, der selbst in den Krisenjahren floriert. Doch die gut bezahlten Jobs, die die Dürre-Flüchtlinge des Nordostens hier suchen, gibt es nicht.

Stattdessen geraten sie oft in sklavenähnliche Abhängigkeiten auf den Viehweiden, als Köhler und als Bergleute bei der Eisengewinnung. „Man stellt sich unter Sklaven immer noch die angeketteten Galeerenruderer à la Hollywood vor“, sagt der Dominikanerbruder.

„Aber Sklaven sind zuallererst Menschen, denen man eine menschenwürdige Existenz abspricht.“

João Luis da Costa ist es so ergangen. Nach einem Leben voller Entbehrungen stand er mit Mitte 60 plötzlich alleine und mittellos da – und erlag den Versprechen eines Farmbesitzers, der ihm Hoffnung auf einen Job machte. Über ein Jahr schuftete er unter prekärsten Bedingungen

mitten im Nirgendwo. Auf den zugesagten Lohn wartete er vergebens. Dann befreite ihn ein mobiler Einsatztrupp des Arbeitsministeriums.

Jetzt sitzt er im Hinterhof des Übergangsheims „Dona Olinda“, das die Landpastoral außerhalb von Araguaína eingerichtet hat. Hier kommen die befreiten Arbeiter an. Hier können sie erst einmal ihr Leben neu sortieren. Für João haben

die Anwälte, die mit der Kirche zusammenarbeiten, die ausstehenden Löhne sowie eine Entschädigung herausgeholt. Jetzt will er nur noch weg. Auftragskiller seien auf ihn angesetzt – glaubt er.

Für Xavier Plassat steht fest: Die armen Landarbeiter können überhaupt nur durch Großgrund-

besitzer verklagt werden, weil sie über kein eigenes Feld verfügen, weil sie Landlose sind. Bauern, die nicht mehr wüssten, wie sie ihre Familien durchbringen können, seien am anfälligsten für Ausbeutung. Irgendwann seien sie bereit, jede ihnen angebotene Arbeit anzunehmen – und sei sie auch noch so schlecht.

Die Familien bräuchten ihr eigenes Land, auf dem sie in Würde arbeiten und leben können. Doch die Landreform ist seit Jahrzehnten ein offenes Versprechen der Politiker. Letztlich habe sich seit der offiziellen Abschaffung der Sklaverei in Brasilien im Mai 1888 nicht viel getan, bedauert Plassat. „Man sagte den Sklaven: ‚Ihr seid frei.‘ Aber frei wozu, wenn man keinen Zugang zum Land hat?“ Viele seien damals als offiziell freie Menschen wieder

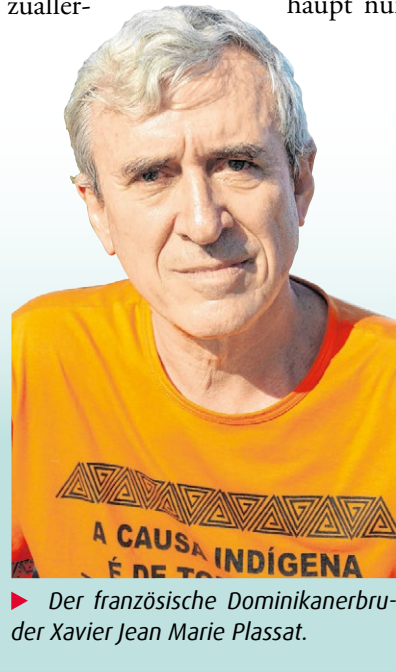
auf die Farmen ihrer ehemaligen Sklavenhalter zurückgekehrt. Wo sollten sie sonst arbeiten, ohne eigenes Land?

Eine jahrelange Odyssee durch Landlosencamps hat auch der 53-jährige Natal Lopes da Silva hinter sich. An Straßen, auf besetzten Landgütern habe man gelebt, stets in der Hoffnung, eines Tages ein eigenes Stück Land zu bekommen, berichtet der Vater von zwölf Kindern. Bis die Landpastoral ihnen im Jahr 2010 von dem Landgut São Francisco de Assis berichtete, das als ein neues Heim für landlose Familien dienen könnte. Brachliegende Flächen darf die Regierung an Ent eignete und an Landlose verteilen, so steht es in Brasiliens Verfassung.

15 Hektar pro Familie

Doch einfach ist der Prozess nie. Auch für Natal und seine Mitstreiter folgten Jahre voller gerichtlicher Auseinandersetzungen, ein juristisches Tauziehen zwischen der einstigen Eigentümerin des Landes und der staatlichen Behörde für Besiedlung und die Agrarreform, dem „Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária“, kurz Incra. Heute bestellen auf der Farm 94 Familien ihre Felder. Etwa 700 Menschen leben in der Siedlung „Manoel Alves“. Jede Familie verfügt über rund 15 Hektar. Genug, sich zu ernähren und den Überschuss auf den Märkten zu verkaufen. Die Menschen wissen, dass sie Glück hatten.

Denn selbst dort, wo der Gesetzgeber eigentlich Möglichkeiten



► Der französische Dominikanerbruder Xavier Jean Marie Plassat.



▲ Bruder Xavier Plassat (links) betreut den 66-jährigen João Luis da Costa, der aus der Sklaverei eines Großgrundbesitzers befreit wurde.



▲ Kleinbauern demonstrieren vor der Landreformbehörde Incra, damit ihnen von einer verwaisten Fazenda Grund und Boden zugeteilt werden.



▲ Gut gelaunt bei der Arbeit: Natal, von seinen Freunden „Bigode“ („Schnauzbart“) genannt, hat endlich eigenen Grund und Boden, um seine zwölf Kinder zu ernähren. Was übrig bleibt, wird auf den Märkten angeboten. Fotos: Florian Kopp/Adveniat

geschaffen hat, Land an Landlose zu vergeben, scheitert die Übergabe oft an bürokratischen Hürden. Das wussten auch die rund 100 Demonstranten, die vor dem Incra-Gebäude im Zentrum von Araguaína protestierten. Seit den 90er-Jahren kämpften die Landlosen um die Überschreibung der brachliegenden Farm Levinha.

Als es nach juristischem Hin und Her endlich so weit sein sollte, wur-

de im letzten Moment wieder alles in Frage gestellt. Denn ein Dekret aus dem Präsidentenpalast in der Hauptstadt Brasília legt fest, dass jeder Bürger, und nicht nur die Landlosen, sich um ein Stück Land bewerben könne. „Das heißt, dass die Leute, die seit Jahren als Landlose gemeldet sind und warten, Gefahr laufen, mit leeren Händen dazustehen“, sagt Anwalt Silvano Lima Rezende, der die Landlosen vertritt.

70 Familien sollten eigentlich auf der Farm angesiedelt werden. Alle Gutachten waren seit Jahren fertig. Bereits 1999 sollte die Farm den Landlosen zugeteilt werden. „Es gab schon Gewalt wegen der Farm“, sagt der Anwalt. Er weiß: Wenn die Menschen irgendwann die Verzweiflung packt, dann besetzen sie Landgüter mit Gewalt – wohlwissend, dass die Eigentümer keinesfalls zimperlich reagieren werden.

Xavier Plassat erreicht ein Anruf aus dem benachbarten Teilstaat Mato Grosso. Nahe der Stadt Colniza seien neun Landarbeiter bestialisch ermordet worden. Dahinter stecken wohl Großgrundbesitzer der Region, berichtet die Stimme am Telefon. Schweigend legt der Dominikaner auf. Sein Kampf gegen Unrecht und Sklaverei, der schon 30 Jahre dauert, ist noch lange nicht zu Ende. *Thomas Milz*



▲ Lagebesprechung zwischen dem Dominikanerbruder und den Familien der Landlosen, die eine brachliegende Farm besetzt halten.

Adveniat

Faire Arbeit in Lateinamerika

Unter dem Motto „Faire Arbeit. Würde. Helfen“ stellt das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat das Recht auf menschenwürdige Arbeit in den Mittelpunkt der bundesweiten Weihnachtsaktion. Eröffnet wird sie an diesem ersten Adventssonntag im Erzbistum Paderborn.

Adveniat-Aktionspartner aus Mexiko, El Salvador, Venezuela und Brasilien sind während der Adventszeit in den

deutschen Bistümern unterwegs, um zu berichten, wie sie Menschen aus ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen befreien und ihnen mit gerecht entlohnter Arbeit Perspektiven eröffnen. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt.

Kurz und wichtig



Für Familiennachzug

Der Flüchtlingsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Stefan Heße, hat die Aussetzung des Familiennachzugs für bestimmte Flüchtlinge kritisiert. „Für uns als Christen ist die Einheit der Familie ein hohes Gut“, sagte Heße auf der Vollversammlung des ZdK. Es sei ethisch und verfassungsrechtlich „mindestens fragwürdig“, wenn Familien über Jahre getrennt leben müssen. Dies sei auch nicht förderlich für die Integration von Flüchtlingen in Deutschland. Heße forderte, die Aussetzung des Familiennachzugs müsse im März 2018 enden.

Hoher Kulturpreis

Der deutsch-französische Komponist Mark Andre (52, Foto: KNA) hat den mit 25 000 Euro dotierten „Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken“ erhalten. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, würdigte ihn bei der Verleihung am Montag als „Musik-Avantgardisten“, der „kein abgehobener Mensch ist, sondern einer, der zuhört, der bescheiden ist“. Seine Musik verkörpere „nicht das, was schnell ankommt, sondern das, worauf es ankommt“. Der Preis ist die höchste Auszeichnung der katholischen Kirche in Deutschland auf dem Kultursektor.

Weiter ZdK-Präsident

Thomas Sternberg bleibt für vier weitere Jahre Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Auf der Vollversammlung wurde der 65-Jährige bei der turnusgemäßen Wahl in seinem Amt bestätigt. Er war der einzige Kandidat. Von 174 Stimmen entfielen 160 Ja-Stimmen auf ihn, es gab fünf Nein-Stimmen und neun Enthaltungen. Erzbischof Stefan Heße gratulierte Sternberg und verlas Glückwünsche des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx.

Werbung verboten

Das Amtsgericht Gießen hat eine Ärztin verurteilt, weil sie auf ihrem Internetauftritt unter anderem darüber informierte, dass sie in ihrer Praxis Schwangerschaftsabbrüche durchführt. Die Anklage stützte sich auf den Paragraph 219a des Strafgesetzbuchs. Er verbietet das Anbieten, Ankündigen oder Anpreisen von Schwangerschaftsabbrüchen aus einem finanziellen Vorteil heraus oder wenn dies in „grob anstößiger Weise“ geschieht. Die Ärztin kündigte an, gegen die Strafe von 40 Tagessätzen zu 150 Euro in Berufung zu gehen.

Weniger Weihbischöfe

Im Bistum Münster wird es künftig nur noch vier Weihbischöfe geben. „Wir können nicht vor Ort in den Pfarreien immer weniger Priester im Einsatz haben und an der Spitze der Diözese so weitermachen wie früher“, sagte Bischof Felix Genn. Der Weihbischof für die Region Coesfeld/Recklinghausen, Dieter Geerlings (70), war zuvor aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Das Bistum teilte daraufhin mit, dass für Geerlings kein Nachfolger gesucht werde.

TERROR IN ÄGYPTEN

Gezielt Betende angegriffen

Papst Franziskus verurteilt Anschlag als „Akt der Brutalität“

BONN (KNA/red) – Vertreter aus Kirche und Politik haben sich erschüttert über den Anschlag auf eine Moschee in Ägypten gezeigt. Papst Franziskus verurteilte das Attentat als „Akt der Brutalität gegen unschuldige Bürger, die im Gebet versammelt waren“. Dem ägyptischen Volk bekundete er seine Solidarität „in dieser Stunde der nationalen Trauer“.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, empfindet es nach eigenen Worten als besonders bedrückend, dass gezielt das Leben von Betenden angegriffen und ausgelöscht wurde. Christen und alle Gläubigen rief der Kardinal zum Gebet für die Toten, ihre Angehörigen sowie für das friedliche Zusammenleben aller Menschen auf.

Mörder und Verbrecher

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland verurteilte die Tat als „barbarischen Terroranschlag“ auf muslimische Gläubige. „Einmal mehr sehen wir, dass die meisten Opfer von Terror Muslime sind. Terroristen, gleich welcher ideologischer Couleur, bleiben am Ende, was sie sind: Mörder, Menschenverächter und Verbrecher“, sagte

der Vorsitzende Aiman Mazyek. In diesen schweren Stunden seien die Gebete und Gedanken bei den Geschwistern in Ägypten.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier kondolierte dem ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi und schrieb: „Gläubige Moslems, die sich zum traditionellen Freitagsgebet in ihrem Gotteshaus getroffen haben, sind Opfer von feigen Mördern geworden.“ Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel äußerte ihre Bestürzung in einem Telegramm.

Der Präsident von Missio Aachen, Klaus Krämer, erklärte, der Terror treffe in Ägypten wahllos Muslime und Christen. „Deshalb ist es richtig, dass die koptisch-katholische Kirche den interreligiösen Dialog vorantreibt und gemeinsam mit der Mehrheit der Muslime für eine zivilgesellschaftliche Befriedung Ägyptens arbeitet.“

Bei dem Anschlag in der ägyptischen Provinz Al-Arisch im Nordsinai, der sich während der muslimischen Freitagsgebete ereignete, starben mehr als 300 Menschen. Hunderte weitere Personen wurden verletzt. In der Moschee einer Sufi-Gemeinschaft explodierte ein Sprengsatz. Anschließend sollen Terroristen auf die Beter geschossen haben.



Im Netz: Mehr Service und modern

Zum ersten Advent geht der neue Internetauftritt der Neuen Bildpost an den Start. Chef vom Dienst Thorsten Fels (rechts) und Chefredakteur Johannes Müller (links) stellten die Neuerungen Verlagsgeschäftsführer Johann Buchart vor, der erfreut registrierte: „Mit unserem modernisierten Internetauftritt gehen wir mit der Zeit und bieten unseren Lesern auch online einen noch besseren Service.“ Unter der bekannten Adresse www.bildpost.de gibt es die Rubriken Buntes, Im Blickpunkt und Dokumentation, Bistum Augsburg und Bistum Regensburg, ferner tagesaktuelle Nachrichten aus Kirche, Politik und Gesellschaft. Neben den Kontaktdaten von Verlag und Redaktion finden die Besucher Erklärungen zu den Tagesheiligen und was der Papst twittert.

Foto: Kröling

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 46

„Arme in aller Welt oder Christen in der Diaspora: Für wen spenden Sie lieber?“

41,9 % Diaspora ist kein Notfall: Ich helfe lieber den Armen weltweit.

45,2 % Meine Glaubensgeschwister in der Diaspora sind mir näher.

12,9 % Ich versuche, für alle zu spenden.

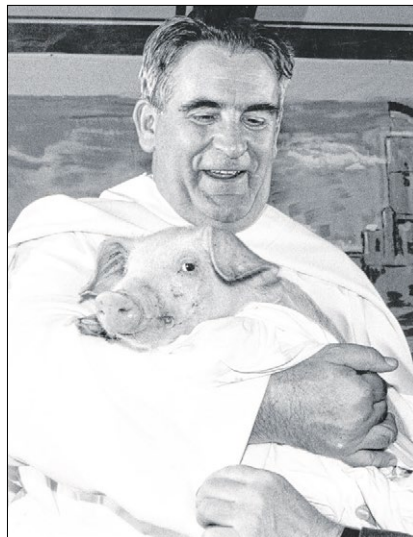
(K)ein Platz in der Herberge

Advent 1947. Hunger, Not und Kälte plagten die Menschen im kriegszerstörten Deutschland. Am schlimmsten leiden die über 14 Millionen Heimatvertriebenen. Viele hausen in Bunkern oder Baracken, verwahrlost, entwurzelt und oft angefeindet. Wenige 100 Kilometer nordwestlich: Auch in Belgien und den Niederlanden sind die Wunden des Krieges tief. Viele trauern um ihre Angehörigen, die von den Deutschen getötet wurden. Manche sinnieren auf Vergeltung.

Ein einfacher Ordensmann durchbricht den Teufelskreis des Hasses: Der Prämonstratenser Werenfried van Straaten (1913-2003) veröffentlicht im Dezember 1947 einen Artikel in der Zeitschrift seiner Abtei Tongerlo. Der Titel: „Kein Platz in der Herberge“. Der Inhalt: ein flammender Appell an seine flämischen Landsleute. Die Not der Herbergssuche, die „Not Christi“ wiederhole sich jetzt bei den deutschen Nachbarn. „Gebt Kleider- und Nahrungsmittelpakete für unsere Brüder in Deutschland. Schenkt eure Liebe, eure Barmherzigkeit, eure Vergebung und eure Freundlichkeit allen!“

Das Weihnachtswunder geschah: Der Artikel löste eine Welle der Hilfsbereit-

schaft aus. Bald konnte das Kloster die Hilfsgüter für die Heimatvertriebenen kaum noch fassen. Die Menschen gaben, was sie hatten. Bei den flämischen Bauern war dies oft Speck. Das trug Pater Werenfried den Beinamen ein, den er zeitlebens mit Stolz trug: „Speckpater“.



▲ „Speckpater“ Werenfried van Straaten rief vor 70 Jahren „Kirche in Not“ ins Leben. Foto: Kirche in Not

Doch der Ordensmann wollte nicht nur den leiblichen, sondern auch den geistlichen Hunger der Entwurzelten stillen. So ermöglichte er zum Beispiel mit den „Kapellenwagen“, fahrbaren Gotteshäusern, Heimatvertriebenen auch in der Diaspora den Besuch einer Heiligen Messe. Das Hilfswerk „Kirche in Not“ war geboren – und wuchs stetig.

Der Beistand für die verfolgten Christen hinter dem Eisernen Vorhang war logische Folge und innere Berufung des jungen Werks. Darum nannte es sich in den ersten Jahrzehnten „Ostpriesterhilfe“. 1957 begann die Unterstützung für christliche Flüchtlinge im Nahen Osten. Später kam die Hilfe für die katholischen Christen in Asien, Lateinamerika und Afrika hinzu. Und Anfang der 1990er Jahre nahm Pater Werenfried auf Wunsch seines Freundes Papst Johannes Paul II. auch die orthodoxe Kirche Russlands in seine Hilfsprogramme auf. Ein ökumenisches Novum!

Heute steht „Kirche in Not“ in über 140 Ländern verfolgten und notleidenden Christen bei und dient der Neu-evangelisierung. Papst Benedikt XVI. hat das Werk 2011 zur Päpstlichen Stiftung er-

hoben. „Kirche in Not“ unterstützt unter anderem den Wiederaufbau zerstörter Gotteshäuser sowie den Bau und die Renovierung von Kirchen und Ausbildungsstätten. Ein großer Posten ist die Förderung der Aus- und Weiterbildung von Priestern und Ordensleuten. In Ländern, in denen Geistliche keinen oder wenig Lohn erhalten, leistet „Kirche in Not“ Existenzhilfe, zum Beispiel mit Mess-Stipendien. Darüber hinaus stellt das Hilfswerk Fahrzeuge für Seelsorger zur Verfügung, druckt und verbreitet religiöse Literatur und fördert christliche Fernseh- und Radioprogramme.

Bei all dem bleibt das Charisma des Anfangs lebendig: die Hilfe für vertriebene Christen. „Kirche in Not“ leitet und fördert aktuell zum Beispiel den Wiederaufbau der christlichen Dörfer in der irakischen Ninive-Ebene, um das Überleben des Christentums im Nahen Osten zu sichern. So werden dieses Jahr rund 25.000 irakische Christen Weihnachten wieder in ihrer Heimat feiern können. Was im Advent 1947 begann, trägt „Kirche in Not“ auch nach 70 Jahren weiter. Getreu Pater Werenfrieds Überzeugung: „Die Liebe wird niemals alt.“ oh



KIRCHE IN NOT

ACN DEUTSCHLAND

PÄPSTLICHE
STIFTUNG



... damit der Glaube lebt!



Deutsche Flüchtlingskinder nach dem Zweiten Weltkrieg.



IS-Flüchtlinge in Erbil (Nord-Irak).

Flüchtlinge Herausforderung unserer Liebe

Von Anfang an hilft das Werk des „Speckpaters“ Heimatvertriebenen – bis heute.

Helpen auch Sie mit Ihrer Spende!
Vergelt's Gott!

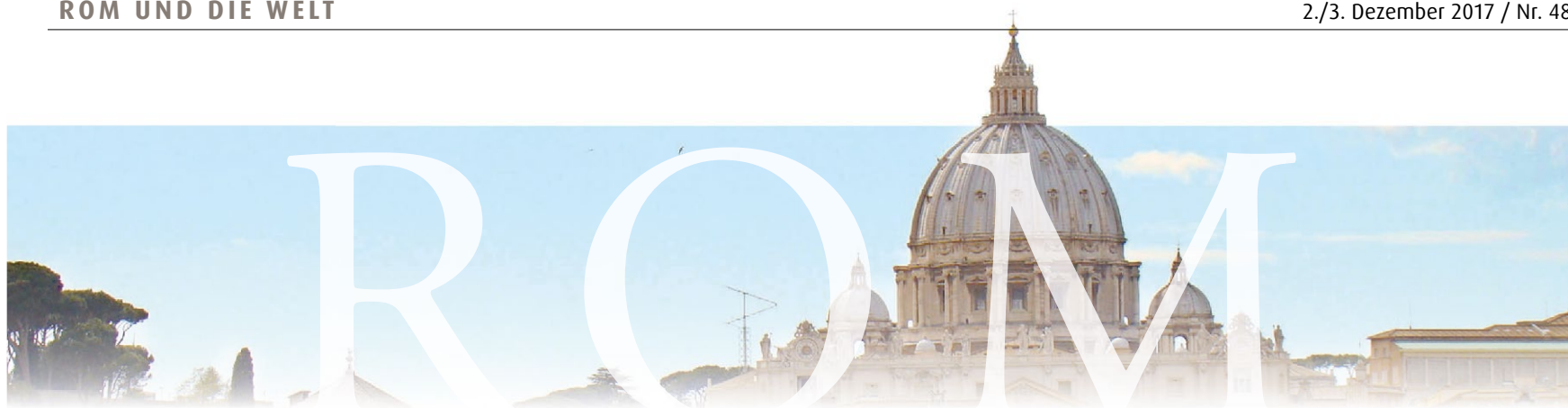
KIRCHE IN NOT
Lorenzonstr. 62
81545 München
Tel.: 089 - 64 24 888-0

SPENDENKONTO
LIGA Bank München
IBAN: DE63 7509 0300 0002 1520 02
BIC: GENODEF1M05



www.kirche-in-not.de





KURIENREFORM

Eigene Abteilung für Diplomaten

Papst Franziskus will Auswahl und Arbeit seiner Botschafter künftig stärker begleiten

ROM – In einem weiteren Schritt der Kurienreform bekommt das Vatikanische Staatssekretariat eine dritte Abteilung. Diese soll sich um die Päpstlichen Nuntien in aller Welt kümmern. Damit will Papst Franziskus genauere Informationen von der Arbeit seiner Botschafter und Diplomaten erhalten und deren Auswahl und Arbeit besser begleiten.

Sie gehören seit dem 16. Jahrhundert zum Papsttum: Die Apostolischen Nuntien sind seit damals die Papstgesandten, die sich um die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Papst in Rom und den entsprechenden Ländern kümmern sollen. Lange Zeit galten die Diplomaten des Papstes als die Besten ihres Metiers, dank ihrer Ausbildung und der Tatsache, dass der Vatikan keine parteipolitische Regierung hat.

Gefragte Vermittler

Die Vatikan-Diplomaten sind also an keine Partei gebunden und vertreten einen Staat – den Heiligen Stuhl, der bei keiner internationalen Organisation Mitglied ist, nicht einmal bei den Vereinten Nationen. Sie gelten deshalb als politisch neutrale Beobachter und werden gerne als neutrale Vermittler bei diplomatischen Gesprächen und Verhandlungen angefragt.

In jüngster Zeit gab es aber immer wieder Skandale um Nuntien oder Mitarbeiter bei den Nuntiaturen, die für Schlagzeilen sorgten. Allein im Pontifikat von Franziskus ereigneten sich zwei Fälle, die öffentlich wurden. Da war der Fall des inzwischen verstorbenen Nuntius in der Dominikanischen Republik, Erzbischof Józef Wesołowski, der wegen Kindesmissbrauchsvorwürfen in den Laienstand versetzt wurde.

Beim zweiten Fall handelt es sich um einen Mitarbeiter der Nuntiatur

in Washington. Nach Hinweisen der US-Justiz ermittelt sogar der Vatikan selbst wegen des Verdachts auf Kinderpornografie gegen den Mitarbeiter. Die Anschuldigung kommt aus Kanada: Die Ermittler im Bundesstaat Ontario werfen dem Kirchendiplomaten vor, während eines Aufenthalts an Weihnachten 2016 kinderpornographisches Material über einen kirchlichen Rechner heruntergeladen und weiterverbreitet zu haben.

Neue dritte Sektion

Um künftig solchen Vorfällen vorzubeugen, will Papst Franziskus die Auswahl und Arbeit seiner Bot-

schafter stärker begleiten. Deshalb richtet er im Vatikanischen Staatssekretariat eine dritte offizielle Sektion ein, die eigens für die Päpstlichen Nuntien in aller Welt zuständig ist. Mit der neuen Stelle wolle Franziskus den Diplomaten die Aufmerksamkeit und Nähe des Papstes und des Staatssekretariates zeigen, heißt es in einer Vatikanmitteilung.

Auswahl und Fortbildung

Zu den Aufgaben der Abteilung zählen demnach Auswahl, Aus- und Fortbildung des diplomatischen Personals des Heiligen Stuhls sowie die Begleitung und Koordination des diplomatischen Dienstes im Aus-

land. Papst Franziskus hatte wiederholt auf den wertvollen Dienst der Vatikanbotschafter verwiesen und für eine gute Ausbildung derselben plädiert.

Leiter der neuen Abteilung wird nach Informationen unserer Zeitung der polnische Erzbischof Jan Romeo Pawłowski, der zwischen 2009 und 2015 Nuntius in Gabun und dem Kongo war und der bereits seit Dezember 2015 im Staatssekretariat tätig ist. Geplant sind regelmäßige Besuche des Erzbischofs in den Botschaften weltweit. Pawłowskis Abteilung wird unabhängig, jedoch zugleich eng mit den beiden bereits existierenden Stellen des Staatssekretariates zusammenarbeiten.

Aufwertung der Nuntien

Bisher bestand das Vatikanische Staatssekretariat aus zwei Abteilungen: Die erste für „Allgemeine Angelegenheiten“ entspricht in etwa einem Innenministerium. Sie wird von Erzbischof Giovanni Angelo Becciu geleitet.

Die zweite Abteilung ist jene „für die Beziehungen zu den Staaten“ und wird vom britischen Erzbischof Paul Richard Gallagher geführt. Diese Stelle gleicht einem Außenministerium. Dass die neue Abteilung als dritte Stelle neben den beiden bisherigen Abteilungen im Staatssekretariat errichtet wird, lässt sich als Aufwertung der Arbeit der Vatikan-diplomaten verstehen.

Der Leiter der Abteilung für Allgemeine Angelegenheiten, Erzbischof Becciu, nannte vergangene Woche die Nuntiatur „eine Art Kanal“, durch den die lokalen Kirchengemeinden ihre Anliegen mitteilen könnten, mit dessen Hilfe der Papst aber auch die „Sorge der Kirche für die ganze Menschheit“ bekunde. Becciu sagte dies bei der Eröffnung des neuen Nuntiaturstizes in Malaysia.

Mario Galgano



▲ Erzbischof Nikola Eterović ist seit 2013 Apostolischer Nuntius in Deutschland. Seine Amtsbrüder und er werden künftig einer neuen Abteilung im Vatikanischen Staatssekretariat angehören.

Foto: KNA

FÜR UNSERE LESER

Hommage an Benedikt XVI.

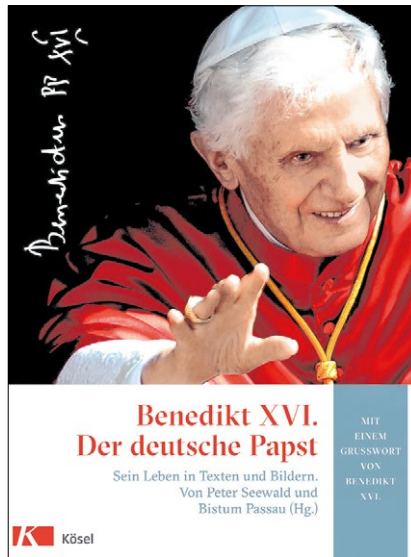
Bildband zeichnet Leben und Werk eines großen Papstes nach

Peter Seewalds Interviewbücher „Licht der Welt“ und „Letzte Gespräche“ eröffneten einer breiten Leserschaft den Zugang zu Papst Benedikt XVI. Der Journalist ist dem emeritierten Papst vor kurzem wieder begegnet. Im Gepäck hatte er sein neues Buch „Benedikt XVI. Der deutsche Papst“.

„Dieses Buch ist eine Hommage an das Lebenswerk des ‚großen Papstes‘ Benedikt XVI., wie ihn sein Nachfolger Franziskus würdigt“, erklärt Seewald im Vorwort zum 320-seitigen, großformatigen Band. Zu verschiedenen Stichworten hat er Texte aus den Schriften Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. zusammengestellt: Liebe, Leben, Gott, Freiheit, Jesus, Werte, Beten, Vernunft, Glaube, Schöpfung, Wahrheit und Hoffnung. Wer prägnante Glaubensaussagen sucht, kann hier Theologisches, aber auch ganz persönliche Glaubenszeugnisse des emeritierten Papstes finden.

Unter dem Schlagwort „Gott“ hat Seewald unter anderem dieses Zitat ausgewählt: „Die Sprache Gottes ist leise. Aber er gibt uns vielerlei Winke. Gerade rückschauend kann man erkennen, dass er uns durch Freunde, durch ein Buch oder auch durch ein vermeintliches Scheitern, ja selbst durch Unfälle einen kleinen Stoß gegeben hat.“

Stimmungsvolle, ganz- oder doppelseitige Bilder zeichnen historische Stationen und persönliche Momente nach: jubelnde Menschen bei Großveranstaltungen, der in den vatikanischen Gärten spazierende emeritierte Papst, biografische Schwarz-weiß-Fotos und thematisch



passende Gemälde. Manche Aufnahmen sind in diesem Band erstmals veröffentlicht. Eine kurze Biografie im Mittelteil rundet das Buch ab.

Wir verlosen drei Exemplare von „Benedikt XVI. Der deutsche Papst“. Zur Teilnahme am Gewinnspiel senden Sie eine Postkarte mit dem Stichwort „Benedikt XVI.“ und Ihrer Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg.

Einsendeschluss ist der 7. Dezember. Viel Glück! *nz*

Informationen zum Titel

Benedikt XVI. Der deutsche Papst. Herausgegeben von Peter Seewald und der Diözese Passau. ISBN 978-3-466-37215-7, 38 EUR

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für die älteren Menschen: Getragen durch ihre Familien und christliche Gemeinschaften mögen sie ihre Weisheit und ihre Erfahrung in Glaubensverbreitung und Formung der jeweils jüngeren Generation einbringen.



Jugendliche können weiter abstimmen

ROM (KNA) – Der Vatikan hat die Frist seiner Umfrage unter Jugendlichen zur Vorbereitung auf das internationale Bischofstreffen im Oktober 2018 verlängert. Junge Leute zwischen 16 und 29 Jahren können nun noch bis 31. Dezember 2017 teilnehmen. Ursprünglich sollte der Fragebogen zu Lebenszielen, Familie, Arbeit und Religion bis zum 30. November online sein. Mit den Ergebnissen der Umfrage will der Vatikan die nächste Bischofssynode vorbereiten.

Internetadresse der Umfrage:
<https://survey-synod2018.glaucio.it/limesurvey/index.php/147718>



Wien. Leserreise

4. bis 9. Juni 2018

BADEN | BELVEDERE | HOFBURG | HEILIGENKREUZ | KIRCHE AM STEINHOF | MARIA TAFERL | SCHÖNBRUNN | STEPHANSDOM | STIFT SEITENSTETTEN

Spirituelle Klöster und Kirchen, prächtige Schlösser und Palais, beeindruckende Museen, herrliche Parks und Gärten, k. u. k. Charme, Kaffeehauskultur und ein reiches Kulturangebot warten auf Sie. Begleiten Sie uns mit der Neuen Bildpost in die Donaumetropole Wien!

1. TAG AUGSBURG – FRIEDBERG – REGENSBURG – MARIA TAFERL – WIEN
Anreise – Besichtigung der prunkvollen Basilika Maria Taferl mit ihren volkstümlichen Barockmotiven – am Nachmittag Weiterfahrt nach Wien
2. TAG BELVEDERE – KAISERGRUFT – ZENTRALFRIEDHOF
Stadtführung: Belvedere mit Parkanlagen, Kaisergruft, Zentralfriedhof, Karl-Borromäus-Kirche
3. TAG KIRCHE AM STEINHOF – SCHLOSS SCHÖNBRUNN
Besichtigung der Kirche am Steinhof und des berühmten Schloss Schönbrunn – Strudelshow in der Hofbackstube – Nachmittag zur freien Verfügung
4. TAG STEPHANSDOM – HEILIGENKREUZ – MAYERLING – BADEN
Stadtführung mit Besichtigung des Stephansdoms – Fahrt in den Wienerwald zum Zisterzienserkloster Heiligenkreuz und zum Karmel Mayerling – Spaziergang durch den Kurort Baden mit Möglichkeit zur Kaffeepause
5. TAG HOFBURG – DONAU-SCHIFFFAHRT – HEURIGER
Besichtigung der Hofburg mit Sisi-Museum und Silberkammer. *Zubuchbar* sind am Nachmittag eine Donau-Schiffahrt und/oder ein Abendessen in einem Heurigenlokal
6. TAG RÜCKREISE WIEN – SEITENSTETTEN – AUGSBURG
Besichtigung des Benediktinerstifts Seitenstetten im Mostviertel – Rückreise nach Augsburg

Preis pro Person im DZ: EUR 895,00 EZ: EUR 180,00 Zuschlag

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss: 20. April 2018

Reiseprogramm anfordern bei: Neue Bildpost · Leserreisen
Tel. 0821 50242-32 · Fax 0821 50242-82 · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
oder leserreise@bildpost.de

Die Reise wird veranstaltet von Hörmann Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ mit durchgängiger Betreuung und Bordservice ab Augsburg.



Ja, senden Sie mir das Programm zur Leserreise 2018

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost · Leserreise 2018 Neue Bildpost

Foto: ©mRtGB - stock.adobe.com

BP

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Gott lässt sich nicht ausblenden

Ab diesem Wochenende trägt die Sendereihe „Gott und die Welt“, die jeden Sonntagabend um 17.30 Uhr in der ARD ausgestrahlt wird, einen neuen Namen: „Echtes Leben“ heißt sie nun. Dass eine Sendereihe nach 33 Jahren einmal umbenannt wird, ist eigentlich nicht der Rede wert. Allerdings erstaunt es sehr, wie der Geschäftsführer der ARD-Kirchenkoordination, Wolfgang Küpper, diesen Schritt begründet.

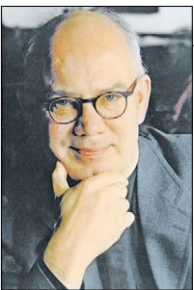
Medienforschung und Marketingerfahrungen zeigten, erklärt Küpper, dass das Wort „Gott“ potenzielle Zuschauer abstoße. Sie sollten mit dem neuen „positiv besetzten“ Titel gewonnen werden. Der neue Name solle „Offenheit zeigen für all das, was den Men-

schen existenziell beschäftigt“. Beim Abschied vom Wort „Gott“ gehe es lediglich um den Wechsel der Verpackung, so der Redaktionsleiter „Religion und Orientierung“ des Bayerischen Rundfunks.

Das Wort „Gott“ ist tot, uncool, schreckt ab, wirkt negativ auf die Fernsehnation. Es hat daher keinen Platz mehr im Programmheft des Ersten Deutschen Fernsehens. So sind die Worte des ARD-Verantwortlichen zu verstehen. Aber liegt es allein am Titel, dass eine Sendereihe in der Zuschauergunst hinten liegt? Die Themen Religion und Theologie, die Frage nach Gott sollen künftig unter neuem Namen „mehr denn je“ eine Rolle spielen, versichert Küpper. Aber wie wollen die

Macher von „Echtes Leben“ über den sprechen, den sie soeben zum Unaussprechlichen erklärt haben?

Ja, religiöse und kirchliche, ethische und soziale Themen sind kein Mainstream. Aber öffentlich-rechtliches Fernsehen ist auch kein quotenabhängiges, werbefinanziertes Trash-TV. Die ARD hat einen Bildungsauftrag. Sie soll die vielfältigen gesellschaftlichen Lebensrealitäten in unserem Land widerspiegeln. In Deutschland leben 48,3 Millionen Bürger und Gebührenzahler, die einer christlichen Kirche angehören, hinzu kommen 4,3 Millionen Muslime: In dieser Gesellschaft darf Gott auf keinen Fall ausgeblendet werden, auch nicht im Titel einer Sendung!



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Versöhnen statt spalten?

Spaltungen in der Gesellschaft werden oft beklagt, nicht selten gerade von denen, die sie herbeiführen. Und wer Spaltungen parteipolitisch zu überwinden beansprucht, folgt oft dem eigenen Machtstreben. Im Kampf um die Macht laufen Einheitsforderungen meist auf eine Minderung der freiheitlichen Demokratie hinaus.

Nicht dass die Parole „versöhnen statt spalten“, vor Jahrzehnten proklamiert vom nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau, dem späteren Bundespräsidenten, eine totalitäre Absicht gehabt hätte. Aber seine anscheinend fromme Parole hat inzwischen viele Nachbeter gefunden, denen es kaum um den sinnstiftenden Zusammenhalt einer Ge-

sellschaft geht, sondern um die Nivellierung konkurrierender Werte und Interessen. Auf dem Spiel steht die elementare Unterscheidung von Politik und Religion, wie sie bei Papst Leo XIII. anklang: „Politik trennt, Religion eint.“ Das war wohl ein frommer Wunsch.

Leider hat sich – vor allem seit Martin Luther – die Religion zu sehr den Fürsten angedient. Und die Religionen, sogar die christlichen Konfessionen, streben auseinander. Heute sind es vor allem die Fürsten der öffentlichen Meinungsmedien, die eine Vereinheitlichung auch in Glaubens- und Gewissensfragen betreiben wollen. Ohne dass ihnen hinreichende Wahrheitskriterien der Vernunft und des Glaubens zur Verfügung stehen.

Für die demokratische Politik genügen zunächst das Mehrheitsprinzip und das deutsche Grundgesetz. Hier muss man sich nicht mit der Bergpredigt legitimieren, mit der man nicht erst seit Otto von Bismarck keine Politik machen kann. Willkommen sind hier – etwa in der Migrationsproblematik – die sozial- und verantwortungsethischen Vorbehalte.

Stattdessen polemisieren unverdrossen sogenannte Universalisten gegen Nationalisten, Faschisten gegen Antifaschisten, Antisemiten gegen Juden, Feministen gegen Antifeministen, Muslime gegen Christen.

Gibt es hier für Christen keine Kompromisse ohne Anbiederung? Man wird wohl noch fragen dürfen.



Matthias Altmann ist Volontär unserer Zeitung.

Matthias Altmann

Beim Anpfiff ist alles vergessen

Mit der Auslosung der Vorrundengruppen beginnt ein halbes Jahr vor Turnierbeginn die heiße Phase des Countdowns zur Fußball-Weltmeisterschaft im kommenden Sommer. Nun zeichnet sich der sportliche Weg, den die deutsche Mannschaft zur Titelverteidigung gehen muss, konkret ab. Für den DFB und die deutsche Öffentlichkeit ist längst klar: In Russland soll der fünfte Stern her.

Russland – war da nicht was? Ach ja: Das ist das Land, das von einem autokratischen Präsidenten regiert wird, der sich wenig um demokratische Umgangsformen schert, der missliebige Oppositionelle gerne unter fadenscheinigen Vorwänden wegsperret, der Sportereignisse als Propagandamittel sieht – siehe

Olympische Winterspiele 2014 in Sotschi. Ein Land, dessen Wirtschaft es fertig bringt, dass ein Stadionbau schon mal geschätzt eine Milliarde Euro kostet – siehe Sankt Petersburg. Ein Land, in dem Oligarchen in schier unglaublichem Luxus leben, die einfache Landbevölkerung aber nicht weiß, wie sie den nächsten Winter überstehen soll.

Im Vorfeld eines Großereignisses wie der Fußball-WM werden hierzulande diese Themen gerne von den Medien aufgegriffen. Kurzzeitig herrscht in der Gesellschaft dann so etwas wie Betroffenheit. Aber sobald der Ball rollt, interessiert keinen mehr, dass sich ein russisches Großmütterchen keine Heizung leisten kann. Dann wollen alle nur noch wis-

sen, ob Thomas Müller fit für die Startelf ist. Und wenn 2022 das Weltturnier in Katar stattfindet, wird das Ganze gewiss von vorne losgehen.

Einem wahren Fußball-Fan blutet angesichts der vergangenen WM-Vergaben das Herz. Doch eine Besserung ist nicht in Sicht: Die Fifa würde das Turnier sogar auf dem Mond ausrichten, wenn dies machbar wäre. Enttäuschend ist jedoch, dass ein Verband wie der DFB, der beim Kritisieren der Zustände im Weltfußball gerne eine Vorreiterrolle einnimmt, kein Rückgrat zeigt. Warum nicht einmal über einen Boykott nachdenken? Denn seien wir ehrlich: Welchen sportlichen Wert hätte eine WM ohne Deutschland?

Glaube in der Musik erleben

Kurz vor Weihnachten haben „Die Priester“ mit „Möge die Straße“ und Oswald Sattler mit „Festliche Lieder“ neue Alben mit persönlicher, vom Glauben geprägter Musik auf den Markt gebracht. Ob als Wegbegleiter in der Adventszeit oder als Geschenk zu Weihnachten – die Lieder laden zu besinnlichen Stunden ein.

Glaube ist nicht rational fassbar, sondern eine Herzensangelegenheit – so wie es auch die Lieder auf dem neuen Album „Festliche Lieder“ für Oswald Sattler sind. In jedem Ton dieses Albums stecke ein Funke Liebe. Denn die Liebe sei für ihn der Kern des Glaubens. Dieses Ideal sei das Leitmotiv seiner religiösen Alben

und der ausverkauften Kirchenkonzerte, die zu einem Markenzeichen seines musikalischen Schaffens geworden sind. Sattler ist ein Mensch mit Prinzipien und Tiefgang, der seine schöne Stimme als Gabe betrachtet, mit der er das Leben vieler Menschen ein klein wenig heller machen möchte. Auch mit dem neuen sakralen und weihnachtlichen Album schenkt er den Hörern ein Stück Gewissheit und Kraft aus dem Glauben heraus. Die Lieder bieten eine bewusst große Spannbreite von religiösen Volksliedern bis zu sakralen und weihnachtlichen Liedern.

Neues von den Priestern

Auch „Die Priester“ stellen bei ihrem neuen Album „Möge die Straße“ die wichtigsten Botschaften ihres Glaubens in den Mittelpunkt: die Liebe, die Hoffnung und der Erhalt von Gottes Schöpfung. 13 virtuos produzierten und arrangierten sakralen Liedern schenken sie dabei ihre Stimme.

Ganz im Geiste der Kirche möchten die drei Geistlichen nicht zuletzt auf Probleme und Krisen in der heutigen Zeit eingehen und bringen das mit ihrer Liederauswahl zum Ausdruck. „Es geht uns

Verlosung

CDs zu gewinnen

„Die Priester“ und Oswald Sattler entführen die Hörer mit ihren neuen Alben auf eine musikalische Glaubensreise. Die stimmungsvollen Lieder passen hervorragend zur besinnlichen Weihnachtszeit. Wir verlosen jeweils fünf CDs. Wer teilnehmen möchte, kann bis 14. Dezember eine Postkarte mit dem Stichwort „Oswald Sattler“ oder „Die Priester“ einsenden:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

vor allem um die Nächstenliebe und die Erhaltung der Schöpfung“, sagt Pater Vianney Meister. „Das sind zwei Säulen des Christentums, die noch nie so wichtig waren wie heute.“ Das Album lädt zur Entschleunigung und zur Besinnung auf wichtige Botschaften des Christentums ein. Es zeugt von dem liebevollen Umgang der Priester mit ihrem Glauben in der stetigen Begegnung zwischen Tradition und Moderne. oh



▲ Nach mehrjähriger Pause haben „Die Priester“ nun wieder ein neues Album veröffentlicht. Für das Musikvideo von „Möge die Straße“ drehten sie an verschiedenen Stationen des Jakobspilgerwegs. Foto: Electrola

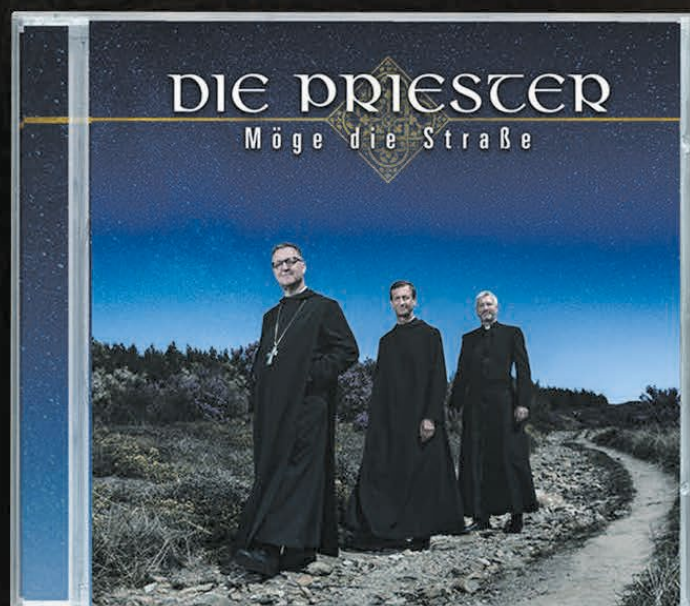
SAKRALE LIEDER FÜR DIE BESINNLICHE ZEIT

JETZT
ÜBERALL
ERHÄLTlich



Oswald Sattler
Festliche Lieder

Konzerttermine und weitere Infos unter:
www.oswaldsattler.com



Die Priester
Möge die Straße

Weitere Infos unter: www.diepriester.com

f DiePriesterOfficial

AIRFORCE1
RECORDS

UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC GROUP

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7

Du, Herr, bist unser Vater, „Unser Erlöser von jeher“ wirst du genannt. Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht mehr fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Eigentum sind. Reiß doch den Himmel auf, und komm herab, so dass die Berge zittern vor dir.

Seit Menschengedenken hat man noch nie vernommen, kein Ohr hat gehört, kein Auge gesehen, dass es einen Gott gibt außer dir, der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen. Ach, kämst du doch denen entgegen, die tun, was recht ist, und nachdenken über deine Wege.

Ja, du warst zornig; denn wir haben gegen dich gesündigt, von Urzeit an sind wir treulos geworden. Wie unreine Menschen sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind. Niemand ruft deinen Namen an, keiner rafft sich dazu auf, festzuhalten an dir. Denn du hast dein Ange-

sicht vor uns verborgen und hast uns der Gewalt unserer Schuld überlassen. Und doch bist du, Herr, unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.

Zweite Lesung

1 Kor 1,3–9

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Ich danke Gott jederzeit eurentwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis. Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, so dass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung Jesu Christi, unseres Herrn, wartet. Er wird euch auch festigen bis ans Ende, so dass ihr schuldlos dasteht am Tag Jesu, unseres Herrn. Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.

Evangelium

Mk 13,24–37

Jesus sprach zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht.

Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im

Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Seht euch also vor, und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein.

Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen.

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!

►
„Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht.“

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Worauf warten wir?

von K. Rüdiger Durth

Nicht wenige fragen sich und andere in diesen Tagen: „Schon wieder Advent?“ Dahinter steckt dann die Frage: „Wo ist nur die Zeit geblieben?“ Andere wiederum freuen sich auf diese Zeit,



können sie kaum erwarten. Von den Kindern ganz zu schweigen. Doch was heißt eigentlich Advent? Die meisten werden mit „Vorweihnachtszeit“ oder „Zeit der Weihnachtsmärkte“ antworten. Und wer Advent korrekt mit „Ankunft“ übersetzt, wird sich freilich fragen, auf wen oder was er eigentlich warten soll.

Schlagen wir einmal die letzten Seiten der Bibel auf, genauer gesagt „Das Buch mit den sieben Siegeln“ (Offenbarung, Kapitel 5). Es schildert die Vision von Johannes dem Seher. Gott sitzt auf einem großen Thron, umgeben von mächtigen Heerscharen. Er hält ein Buch in Händen, das niemand öffnen kann. Es ist das Buch, das vom Kommen Gottes handelt. In diesem Buch geht es nicht mehr um neue Gesetze, um neue Anweisungen, sondern um das Kommen Gottes und um das, was dabei geschieht.

Johannes beginnt zu weinen, weil niemand das Buch öffnen kann. Doch dann wird er getröstet: „Weine nicht! Siehe, gesiegt hat der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross aus der Wurzel Davids; er kann das Buch und seine sieben Siegel öffnen.“ Ge-

meint ist Jesus Christus, der wenig später auch als das Lamm vorgestellt wird. Was für ein Trost für uns! Jesus Christus, der Auferstandene und Gekreuzigte, wird das Buch öffnen und unser Anwalt sein. Denn dieses Buch kündigt an: Gott kommt.

Nichts anderes meint die Adventszeit. Sie kündigt das Kommen Gottes an, das wir im Vaterunser ja erbitten: „Dein Reich komme.“ Aber was ist, wenn es tatsächlich kommt? Sind wir bereit? Freuen wir uns darauf? Kürzlich las ich in einem christlichen Magazin auf die Frage, ob der Interviewte sich auf das ewige Leben freue, die Antwort, die wahrscheinlich die meisten von uns teilen: „Das hat noch Zeit.“

Unser Leben heute ist ein Buch mit sieben Siegeln, das wir nicht öffnen können: Was bedeutet es, wenn

wir beim Arzt mit der Diagnose einer unheilbaren Krankheit konfrontiert werden? Wenn die Notfallseelsorge vor der Tür steht und die Nachricht vom Tod im Straßenverkehr überbringt? Wenn uns plötzlich der sichergeglaubte Arbeitsplatz gekündigt wird? Sind nicht die Kriege, die Dürren, die Erdbeben für die meisten von uns ein Buch mit sieben Siegeln?

Wie gut, dass Jesus Christus das große Buch in der Hand Gottes öffnet, in dem es um Gottes Kommen geht! Und der sein Kommen auf Weihnachten hin deutet. Deshalb dürfen wir die Adventszeit nutzen, um uns mit seinen schönen Traditionen auf die Ankunft Gottes in dem Kind in der Krippe von Bethlehem zu freuen.

Aber seien wir zugleich auf die Wiederkunft des Gekommenen vorbereitet, der uns vor Gott vertritt, wenn das große Buch in den Händen Gottes geöffnet wird – von dem, der an Weihnachten für uns gekommen ist.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 3. Dezember Erster Adventssonntag

Messe vom 1. Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7, APs: Ps 80,2ac u. 3bc.15–16.18–19, 2. Les: 1 Kor 1,3–9, Ev: Mk 13,33–37 oder Mk 13,24–37

Montag – 4. Dezember

Hl. Barbara

Hl. Johannes von Damaskus

Sel. Adolph Kolping

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 2,1–5, Ev: Mt 8,5–11; **Messe von der hl. Barbara** (rot)/**Messe vom hl. Johannes** (weiß)/**Messe vom sel. Adolph Kolping** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 5. Dezember

Hl. Anno

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 11,1–10, Ev: Lk 10,21–24; **Messe vom hl. Anno** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 6. Dezember

Hl. Nikolaus

M. v. Tag (violett); Les: Jes 25,6–10a, Ev: Mt 15,29–37; **M. v. hl. Nikolaus** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Donnerstag – 7. Dezember

Hl. Ambrosius

Messe vom hl. Ambrosius (weiß); Les: Jes 26,1–6, Ev: Mt 7,21.24–27 oder aus den AuswL

Freitag – 8. Dezember

Mariä Empfängnis

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I–III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Gen 3,9–15.20, APs: Ps 98,1.2–3b.3c–4, 2. Les: Eph 1,3–6.11–12, Ev: Lk 1,26–38

Samstag – 9. Dezember

Hl. Juan Diego

M. vom Tag (violett); Les: Jes 30,19–21.23–26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6–8; **M. v. hl. Johannes Didacus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Herr, unser Gott,
alles steht in deiner Macht;
du schenkst das Wollen und das Vollbringen.
Hilf uns, dass wir auf dem Weg der Gerechtigkeit
Christus entgegengehen
und uns durch Taten der Liebe
auf seine Ankunft vorbereiten,
damit wir den Platz zu seiner Rechten erhalten,
wenn er wiederkommt in Herrlichkeit.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet vom ersten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB

Großputz vor dem Date“ – so lautete die Überschrift zu einem Zeitungsartikel, den ich vor einiger Zeit las. Dort heißt es: „Der Wiesn-Maßkrug auf dem Regal in der Küche – muss der eigentlich wirklich da stehen? Weg damit! Das gehäkelte Deckchen von Oma, das ihr zuliebe unter der Silberschale steht? – weg damit! Das Handtuch mit den Wimperntuscheflecken, das Buch über die Kartoffeldiät, die Mahnung vom Finanzamt, der abgewetzte Küchenschwamm, die Nachtcreme für die Haut ab 40, fünf leere Weißweinflaschen und die Pralinenmischung: aufräumen! Alles, was einen falschen Eindruck erwecken könnte, muss verschwinden. Denn heute Abend kommt ER.“

Es muss ja nicht immer ein „Date“ mit der großen Liebe sein, das uns motiviert, aufzuräumen. Ein einfacher Besuch von Bekannten genügt schon. Man will ja keinen falschen Eindruck hinterlassen beziehungsweise bei den Gästen gut ankommen.

Eigentlich sind das im übertragenen Sinn adventliche Gedanken, wenn es in den kommenden Wochen immer wieder mit den Worten des Propheten Jesaja heißt: „Bereitet dem Herrn den Weg, ebnet ihm die Bahn!“

Bei allen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest, bei allen geselligen Runden auf Christkindmärkten und Firmenfeiern gilt es, ihn in den Blick zu nehmen: „ER soll gut ankommen!“

Was aber kann das konkret bedeuten? Aufräumen geschieht zunächst innerlich, indem ich mir wirklich Zeit für mich nehme, zur Ruhe

komme, indem ich Radio und Fernseher weglassen oder mich einfach für einige Minuten in eine stille Kirche setze.

Aber wie soll das gelingen in der vorweihnachtlichen Hektik mit gehäuften Terminen? Es wird nur dann glücken, wenn wir uns dafür feste Zeiten und Orte reservieren.

Die Tage vor dem ersten Advent verbringe ich mit Exerzitien für Führungskräfte. Am Ende dieser Einkehrtage basteln die Teilnehmer für sich einen Adventskalender der eigenen Art. Neben ihren Kalender legen sie einen leeren Kalender, der die Wochen des Advents und der Weihnachtszeit enthält. Ausgehend von ihren Terminen dürfen sie sich für jeden Tag kleine Impulse setzen. Das kann das Lesen eines geistlichen Textes sein, das Überraschen der Ehefrau mit einem Blumenstrauß oder Barbarazweigen, das Hören von Musik oder eben das stille Verweilen in einer Kirche.

Es ist spannend, auf welche Ideen die Teilnehmer kommen. Manchmal erhalte ich auch Rückmeldungen wie diese: „Die Idee mit den Barbarazweigen ist bei meiner Frau gut angekommen. Wir hatten miteinander einen wunderschönen Abend!“ Oder: „Stellen Sie sich vor, ich habe es wirklich geschafft, jeden Sonntag einen Gottesdienst zu besuchen. Das war eine neue, mystische Erfahrung!“

Wir dürfen erfinderisch darin sein, unseren Adventskalender zu bestücken. Großputz vor dem Date ist angesagt, so dass ER gut ankommen kann.



WORTE DER SELIGEN:
JOHANNES NEPOMUK VON TSCHIDERER

Den Segen Gottes nicht verwerfen



Anlässlich der politischen Unruhen 1848 schrieb Tschiderer einen Hirtenbrief. Darin deutet er die Konzessionen der Wiener Regierung wie Pressefreiheit und die Zusage einer neuen Verfassung als Geschenk Gottes und verlangt daher von den Bürgern, sich an Recht und Ordnung zu halten.

Der Fürstbischof schreibt: „Die Göttliche Vorsehung, die alle Dinge mit Macht und Milde wunderbar leitet, lässt auch uns, verehrte Brüder und geliebte Kinder in Jesus Christus, eine neue Zeit entstehen: eine Zeit der Eintracht, des Friedens, der christlichen Freiheit. Ihr habt mit Jubel die Pläne Gottes aufgenommen; eurem Jubel aber, meine Lieben, antwortet aus der Tiefe des Herzens die Freude eures Hirten. Unschätzbar ist das Geschenk, das uns der Himmel macht. Wir aber sollen es würdig schätzen, bis Gott, in dessen Händen das Geschick des Universums liegt, uns gewähren möge, es zu genießen in

seiner ganzen Fülle und Reinheit. Gott reicht uns dieses Geschenk. Daher mögen wir ihm unseren tiefsten Dank darbringen. Er verlangt nichts anderes von uns als die genaue und treue Beobachtung seines heiligsten Gesetzes, das uns zum eigenen Gewinn wird, sowohl zum geistlichen als auch zum zeitlichen. Oh, meine Lieben! Möge die Wohltat nicht durch Undank verdorben werden. Nein, jener liebt die Freiheit nicht, der das Evangelium nicht beobachtet, das das wahre Gesetz der Liebe und der Freiheit ist, weil ausschließlich dort, wo der Geist Gottes regiert, die Freiheit herrscht. Der katholische Glaube, meine Lieben, ist das einzig wahre Gesetz der Liebe und der Freiheit, und wehe dem, der nicht versteht, dass der Glaube, der uns die Freiheit der wahren Kinder

Gottes schenkt, die einzige Quelle der persönlichen und öffentlichen Freiheit ist. Lasst uns also treu dieses kostbare Gut bewahren durch eine ehrliche und beständige Erfüllung unserer Pflichten als eifrige Christen und aufrichtige Bürger. Geliebte Kinder, möge es nie sein, dass ihr zu euch selbst in Widerspruch geratet, und in einer Zeit, in der vor allem in euren Herzen Gefühle der religiösen Dankbarkeit auflodern müssen, ihr euch blenden lasst von den erniedrigenden Leidenschaften und euch verführen lasst zur Verletzung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe. Damit würdet ihr nichts anderes tun, als für euch und eure Heimat jene Gnaden und jenen Segen zu verwerfen, die Gott euch bereitet.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Johannes N. Tschiderer finde ich gut ...



„Geboren und getauft in Bozen, hat er als Seelsorger in deutschsprachigen Pfarreien des Bistums Trient gewirkt. Als Weihbischof in Brixen galt seine Hirtensorge auch Feldkirch. Bischof Johann Nepomuk von Tschiderer war also ein Mann, der Grenzen überschritten hat. Er machte sich die Weisung des Herrn zueigen, zu dienen und sich nicht dienen zu lassen. Bischof Johann Nepomuk konnte Grenzen unterschiedlicher sozialer Lage, verschiedener Sprachen und mannigfacher Mentalitäten überbrücken und verbinden.“

Papst Johannes Paul II. anlässlich der Seligsprechung am 30. April 1995 in Trient

Zitat

von Johannes N. Tschiderer

Tschiderer schrieb vor seiner Bischofsweihe an Kaiser und Papst, man möge ihm doch die Bürde dieses Amtes nicht aufbürden, er fand aber kein Gehör. So fügte er sich in das Unvermeidliche: „Groß ist die Beklemmung und Bedrängnis, die jemand befallen muss, wenn er zu solch hoher Ehre erhoben wird. Dies sowohl angesichts der Aufgaben, die mit dieser Würde verbunden sind, welche nach der Aussage des Konzils von Trient selbst für die Schultern von Engeln kaum zu ertragen wäre; als auch im Hinblick auf die strenge Rechenschaft, die man Gott wird ablegen müssen. Solche Beklemmung und Bedrängnis überkam uns, sobald wir erfuhren, dass wir zu so hoher Würde bestimmt waren. Denn das Bewusstsein der eigenen Unwürdigkeit, das Gewicht und die Schwierigkeit des erhabenen Dienstes trugen gleichzeitig dazu bei, uns auf das heftigste zu verwirren.“

ÄRZTE OHNE GRENZEN

„Es geht ums blanke Überleben“

Im Jemen tobt nicht nur ein Bürgerkrieg, sondern auch eine Cholera-Epidemie

Huthi-Rebellen kämpfen gegen die Regierungsarmee, Schiiten gegen Sunniten, Saudi-Arabien gegen den Iran. Von einer friedlichen Lösung sind die Parteien im Jemen weit entfernt – und die Lage in der arabischen Welt wird immer desolater.

„Der Jemen zählt zu den großen vergessenen Konflikten“, sagt Tankred Stöbe, Vorstandsmitglied der Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen. Gut 10 000 Opfer soll der Krieg bereits gefordert haben. 18 Millionen Menschen sind auf Hilfe angewiesen. Über vier Millionen Kinder und Mütter sind akut mangelernährt. Die größte Cholera-Epidemie in der Geschichte des Landes wütet – und mehr als die Hälfte der Krankenhäuser ist nicht mehr funktionstüchtig.

Doch die Weltöffentlichkeit unter nimmt nichts. Internationale Friedensbemühungen, wie etwa für Syrien, gibt es für den Jemen nicht. „Derzeit ist eine friedliche Lösung des Konflikts nicht in Sicht“, sagt Stöbe. Das Land hat strategisch keine Bedeutung: Experten schätzen, dass die Rohölvorkommen bis 2020 aufgebraucht sind. Handelsbeziehungen zu europäischen Staaten sind kaum vorhanden.

Spielball Jemen

Seit zweieinhalb Jahren tobt in dem arabischen Land ein Bürgerkrieg zwischen schiitischen Huthi-Rebellen aus dem Norden und der Armee der Zentralregie-

rung, die von einer von Saudi-Arabien angeführten Allianz unterstützt wird. Die USA, Frankreich und Großbritannien helfen der Allianz logistisch. Der Konflikt gilt als Stellvertreterkrieg. Es geht um die muslimischen Ethnien der Schiiten und Sunniten und um die Vormachtstellung im arabischen Raum: Der Jemen wird zur Machtfrage zwischen Saudi-Arabien und dem Iran. Auch Terrororganisationen machen sich das Chaos zunutze; sie kontrollieren Landesteile und machen den Jemen zum Rückzugsort für ihre Kämpfer.

Auf Hilfe angewiesen

Leidtragender ist das ganze Volk. „Für die Zivilbevölkerung geht es ums blanke Überleben“, sagt Stöbe, der als Internist und Rettungsmediziner in Berlin arbeitet. Erst im August und September war er mit einem Team im Land. „Der Jemen ist im Moment absolut abhängig von externer Hilfe. Das betrifft Medikamente, medizinisches Material, aber auch Lebensmittel und Helfer“, sagt Stöbe.

Es gibt kaum frisches Wasser, um Lebensmittel zu waschen und zu kochen. Zudem existiert kein Abwassersystem, und mit der Regenzeit der letzten Monate konnten sich die Cholera-Keime weiter ausbreiten. Die Regale in den Geschäften sind zwar mit Lebensmitteln gefüllt – nur können sich die wenigsten Jemeniter einen Einkauf leisten. „Die Preise steigen explosionsartig, und es werden kaum noch Gehälter ausgezahlt“, sagt Stöbe.



▲ Das jemenitische Paar freut sich über die Geburt ihres Sohnes. Ali ist als Frühgeburt im Cholerabehandlungszentrum auf die Welt gekommen. Fotos: Ärzte ohne Grenzen

Lehrer, Ärzte und Pflegepersonal arbeiten seit Monaten ohne Lohn und können ihre Familien kaum noch ernähren. Mehrmals hat Stöbe erlebt, dass die Menschen nicht das Geld hatten, um den Transport in ein Krankenhaus zu bezahlen. Dabei hat derjenige, der rechtzeitig in eine Klinik kommt und sich gegen Cholera behandeln lässt, gute Überlebenschancen.

Mit 1600 Mitarbeitern ist Ärzte ohne Grenzen in dem arabischen Land vertreten, für weitere 1200 staatlich angestellte Ärzte und Pfleger zahlt die Organisation die Gehälter. „Eigentlich ist das ja nicht unsere Aufgabe“, sagt Stöbe, der auch zum internationalen Vorstand von Ärzte ohne Grenzen gehört, „aber die Menschen könnten sonst nicht mehr zur Arbeit kommen.“

Einschränkung für Helfer

Seit Monaten überwacht Saudi-Arabien die Ein- und Ausreise in den Jemen. Am vergangenen Wochenende durften erstmals seit einer Verschärfung der Krise vor drei Wochen wieder Hilfsflüge die Hauptstadt Sanaa ansteuern. Sie brachten 15 Tonnen Hilfsgüter, darunter 600 000 Impfdosen für Kinder, ins

Land. Auch der Hafen Hudaydah am Roten Meer soll in Kürze für humanitäre Zwecke wieder geöffnet werden. Dennoch können Helfer sich nicht frei im Land bewegen. „Wir sehen immer wieder, dass ganze Landesteile für humanitäre Hilfe abgesperrt werden“, sagt Stöbe.

So wie die Einreise für die Helfer schwierig ist, so unmöglich ist die Ausreise für die Jemeniter: Im Norden ist die Grenze zu Saudi-Arabien dicht; um im Osten in den Oman zu gelangen, müsste eine Wüste durchquert werden. Ansonsten ist das Land vom Meer umschlossen. „Diese vollkommene Abriegelung ist eine Besonderheit, die den Konflikt im Jemen von anderen Bürgerkriegen unterscheidet“, sagt Stöbe. Umso mehr Binnenflüchtlinge sind innerhalb der Landesgrenzen unterwegs. „Millionen Jemeniten wollen in sichere Gebiete reisen und versuchen, dort zu überleben.“

Die kämpfenden Parteien sieht Stöbe von einer politischen Lösung weit entfernt. „Was die Zukunft des Jemens angeht, bin ich nicht sehr optimistisch. Der Jemen war schon vor Ausbruch des Krieges das ärmste Land der arabischen Welt. Und diese Lage wird von Tag zu Tag schwieriger.“

Kerstin Ostendorf



▲ Tankred Stöbe von Ärzten ohne Grenzen behandelt im Jemen Cholera-Patienten.

SEIT 25 JAHREN

Mahnmal gegen das Vergessen

Bildhauer Gunter Demnig verlegt „Stolpersteine“ für Opfer des Nationalsozialismus

KÖLN – Seit 25 Jahren erinnern „Stolpersteine“ in den Straßen Europas an die Opfer des Nationalsozialismus. Auf den zehn mal zehn Zentimeter kleinen Messingplatten vor der letzten frei gewählten Wohnung des Getöteten sind Name, Lebensdaten und – soweit bekannt – die Umstände der Verfolgung eingraviert.

Initiator und Leiter des Projekts ist der heute 70-jährige Bildhauer Gunter Demnig. Mit seinem Cowboyhut, dem Jeanshemd und der speckigen Lederweste erinnert Demnig ein wenig an den Kinohelden Indiana Jones. Allerdings treibt sich Demnig nicht in exotischen Tempeln herum, sondern verbringt den Großteil seiner Zeit damit, die kleinen Mahnmale in Bürgersteige einzulassen: Seit Dezember 1992 hat der Kölner Künstler gut 63 000 „Stolpersteine“ verlegt. In einem Monat kommen bis zu 500 neue hinzu.

„Die Grundidee ist die, dass wir überall da aktiv werden, wo die SS ihr Unwesen getrieben hat“, erläutert der gebürtige Berliner, der in Frechen bei Köln lebt. Die Menschen, deren Namen die Steine tragen, waren Juden, Sinti und Roma, politische Gegner des NS-Regimes oder hatten Behinderungen. „Am häufigsten werden wir von Heimat- und Geschichtsvereinen kontaktiert, aber auch von Angehörigen oder Schülergruppen, die wollen, dass wir bei ihnen auch einen Stein verlegen.“

Wege statt Wände

Das geschieht immer auf dem Gehweg vor dem Gebäude, in dem die Verfolgten zuletzt lebten. 120 Euro kostet ein Stein. „Darin ist alles enthalten: der Stein, unsere Anreise und die Verlegung“, sagt Demnig. Neun Leute gehören mittlerweile zu seinem Team. Eigentlich habe er ursprünglich Plaketten an den Hauswänden anbringen wollen, erzählt er. Aber ihm sei schnell klar geworden, dass das vielen Hauseigentümern nicht recht gewesen wäre.

„Mit der Verlegung bricht der Künstler geradezu anarchisch in die Gemütlichkeit und Ordnung eines Wohnviertels oder einer Geschäftsstraße ein“, schreibt der Historiker Hans Hesse in seinem Buch über das Stolperstein-Projekt. Denn auch mit den Steinen im Boden seien längst nicht alle Anwohner einverstanden.



Aber da die Gehwege Eigentum der Städte sind, kann Demnig sie mit Genehmigung der Kommune trotzdem verlegen.

Wie aber kam der Bildhauer auf die Idee? „1990 habe ich in Köln die ‚Spur der Erinnerungen‘ gelegt zum Gedenken an die Deportation von 1000 Roma und Sinti im Mai 1940 durch die Nazis“, erinnert

sich Demnig. „Da hat eine ältere Dame in der Kölner Südstadt zu mir gesagt: ‚Es ist ja schön, was Sie da machen, aber hier haben niemals Zigeuner gelebt.‘ Mir ist das Kinn runtergefallen, als sie das gesagt hat. Das war der Auslöser. Da war mir klar: Ich muss weitermachen.“

Den Namen „Stolpersteine“ hat Demnig nicht selbst erfunden. „In

einem Interview hat ein Kölner Hauptschüler einmal auf die Frage eines Journalisten, ob man da nicht drüber stolpert, gesagt: ‚Nee, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen.‘“ Das habe ihn sehr beeindruckt, sagt der Künstler.

Ein Mann setzt Zeichen

Demnig hat Kunstpädagogik und Industrial Design in Berlin und Kassel studiert und sich in seiner Arbeit schon früh auf Rauminstallation und Aktionskunst konzentriert. Sich selbst bezeichnet er als „Mann, der Zeichen setzen möchte“. Seit Mitte der 1990er Jahre, so scheint es, sind die „Stolpersteine“ zu Demnigs Lebensprojekt geworden. Er nennt sie „das größte dezentrale Mahnmale der Welt“.

Das aber bleibt nicht ohne Gegenwind. Die wohl prominenteste Kritikerin der „Stolpersteine“ ist Charlotte Knobloch, Holocaust-Überlebende und Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Sie wirft Demnig vor, dass mit den Steinen das Andenken der Menschen sprichwörtlich mit Füßen getreten werde. In München dürfen keine „Stolpersteine“ auf öffentlichen Wegen verlegt werden.

„Unsäglich“ findet Demnig diese Kritik. „Nehmen Sie den Petersdom, wo mitten in der Kirche viele Grabplatten liegen, über die tagtäglich Abertausende Besucher laufen. Auch der Rabbi von Köln sagte mir, meine Stolpersteine seien kein Problem, denn es sind ja keine Grabsteine. Und er hat mir auf meinen Arbeitsweg ein Wort aus dem Talmud mitgegeben: Ein Mensch, dessen Name vergessen ist, ist auch vergessen. Insofern sehe ich mich auf der richtigen Seite.“

Barbara Driessen/KNA/red



▲ Gunter Demnig setzt in Berlin einen „Stolperstein“ ein. Das Bild oben zeigt eine Reihe dieser Erinnerungsplatten in Hamburg. Fotos: KNA

ABSBERG – Die Säkularisierung scheint unaufhaltsam, das Ordensleben nicht mehr attraktiv. Wirklich? Immer noch finden sich junge Frauen und Männer, die ihr Leben ganz in den Dienst der Kirche stellen. Die 33-jährige Regina-Maria Schmalz im fränkischen Absberg ist eine von ihnen. Im Interview spricht sie über ihren Glauben, Klisches über Orden und die Entscheidung, Dillinger Franziskanerin zu werden.

Schwester Regina-Maria, wie sieht der Alltag einer modernen Ordensfrau aus?

Der Tag beginnt mit der persönlichen Betrachtung des Tagesevangeliums und dem gemeinsamen gesungenen Morgengebet. Nach dem Frühstück fahre ich mit dem Fahrrad zum Müsighof, wo ich im Hofladen von Regens Wagner arbeite. Ich bin gelernte Gärtnerin im Gemüsebau und Kauffrau im Einzelhandel. Am Abend beten, singen wir drei Schwestern zusammen das Abendgebet und gehen in den Abendgottesdienst der Pfarrgemeinde. Nun haben wir Zeit füreinander: für Gespräch, Austausch, Erzählungen. Dann gestaltet jede ihren Abend selbst – ob mit Klavier- oder Flötenspiel, TV, PC, lesen, basteln, Fahrradfahren.

Welche Klischees über das Ordensleben begegnen Ihnen im Alltag?

Solche Klischees sind, dass wir den ganzen Tag nur beten, dass wir begrenzten „Ausgang“ haben, dass alle Ordensleute in einem großen Kloster mit Mauer drum herum leben – was ja bei uns in Absberg überhaupt nicht zutrifft, und bei Franziskanerinnen im Allgemeinen auch nicht der Fall ist. Der heilige Franziskus sagte: „Unser Kloster ist die Welt.“ Wir leben also „mittendrin“.

Wie viel Modernität hat im Orden Einzug gehalten? Ordensschwestern mit Smartphone und Facebook-Account – geht das zusammen?

Ich persönlich habe kein Smartphone, sondern ein altes Handy. Bei Facebook sind wir nur als Gemeinschaft, also – soweit ich weiß – keine von uns persönlich. Aber einige Mitschwestern haben Smartphones, einige auch

KLOSTERLEBEN UNATTRAKTIV?

„Gottes Liebe führt uns“

Junge Franziskanerin spricht über ihren Weg in den Orden

eine E-Mailadresse. Ich finde, man muss ein Stück mit der Zeit gehen, auch im Kloster, um mitzukommunizieren zu können und auch über die modernen Medien ansprechbar sein. Aber alles in Maßen. Wir haben natürlich als Gemeinschaft einen Internetauftritt. Auf diese Weise haben junge Frauen schon Kontakt zu uns gefunden. Aber der persönliche Kontakt ist doch am wichtigsten. Internet ist nicht alles.

Die Entscheidung für das Ordensleben trifft man nicht über Nacht. Wann kamen Ihnen die ersten Gedanken, dass dieser Weg Ihr Weg sein könnte?

Die ersten Gedanken kamen wohl im Grundschulalter. Ich kann es nicht mehr datieren. Es war irgendwann da, ohne dass etwas Besonderes passiert wäre. Der Gedanke ans Kloster ließ mich nie mehr ganz los. Ich hätte mir auch vorstellen kön-



Der Gebetsraum im fränkischen Absberg ist schlicht gehalten.

Fotos: privat

nen zu heiraten. Aber immer wieder tauchte das Kloster in meinem Kopf auf. Als ich dann als junge erwachsene Frau Ordensfrauen kennenlernte, interessierte mich deren Leben und ich beschloss, mir das näher anzusehen, und knüpfte Kontakte – zuerst durch Briefe, dann persönlich. So kam eines zum anderen und ich merkte, dass das tatsächlich für mich passt.

Woran erkannten Sie sicher, dass dies der Weg ist, den Gott für Sie bereitet hat?

Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Ich hatte kein „Aha-Berufungserlebnis“, das mir zeigte: Hierher gehöre ich! Oft ist es der Rückblick, in dem ich Gottes liebende Führung in meinem Leben erkenne. Es ist die Freude, die ich in meinem Leben spüre, die mir zeigt, dass ich hier richtig bin. Ich bin in allen Hochs und Tiefs, die es in jedem Leben gibt, glücklich. Das ist für mich ein wichtiges Zeichen, dass ich hier richtig bin.

Zum Glauben gehören Phasen des Zweifels: Was gibt Ihnen in solchen Zeiten Halt?

Rückblicke auf Gewesenes, der Rückblick auf Gottes Führung in meinem Leben: „Zufälle“,

die ich eben nicht als pure Zufälle, sondern als Fügungen Gottes sehe. Den Blick auf andere Ordensleute, auf die Heiligen wie den heiligen Franziskus, die auch immer wieder Zweifel hatten, aber sich immer an Gott festmachten.

Was würden Sie einem jungen Menschen raten, der sich ernsthaft darüber Gedanken macht, die Profess abzulegen?

Vertrauen! Es wagen und Vertrauen haben in Gott, Vertrauen in Gottes Liebe und Führung, Vertrauen in seine barmherzige Liebe, die das Beste für uns will und uns führt. Gott enttäuscht nicht und ist treu! Ich würde dem jungen Menschen raten, sich darauf einzulassen und sich dann ernstlich zu prüfen. Es ist ein Leben, das es wert ist, gelebt zu werden. Die Nachfolge Jesu als Ordenschrist ist kein langweiliges, sondern ein überaus spannendes Leben.

In welcher Lebenssituation würden Sie von einem Eintritt ins Kloster abraten?

Aus meiner eigenen Erfahrung heraus kann ich sagen, dass das Ordensleben herausfordernd und bereichernd ist. Es ist ein erfüllendes Leben, doch muss jeder und jede selbst in der Stille, im Gebet herausfinden, was der eigene Weg ist. Das Ordensleben ist auf keinen Fall die Lösung, wenn man persönliche Probleme hat. Das Kloster ist kein Ort für „Weltflüchtige“.

Interview: Sascha Zimmermann



► Nicht nur im Gebet versunken: Schwester Regina-Maria arbeitet im Hofladen von Regens Wagner in Absberg.

GEDENKTAG 7. DEZEMBER

Heiliger für Imker und Bienen

Der Mailänder Bischof Ambrosius stiftete Frieden und konnte großartig predigen – Festmesse bringt Verantwortung für gesunde Natur zum Ausdruck – In Trier geboren



▲ Der heilige Ambrosius und die Bienen: ein beliebtes Motiv der Kunst. Der fränkische Kirchenmaler Johann Peter Herrlein (1722 bis 1799) griff es mehrfach auf, zum Beispiel in der Wallfahrtskirche auf dem Findelberg bei Saal an der Saale.

Als Ambrosius als kleines Kind schlafend in der Wiege lag, soll sich unvermittelt ein Schwarm von Bienen auf sein Gesicht gesetzt haben – so erzählt es die Legende. Die Bienen sollen durch seinen offenen Mund ein- und ausgeflogen sein und ihn mit Nektar genährt haben, als sei er ein Bienenstock. Eine Frau wollte die Bienen vertreiben, um Ambrosius vor Stichen zu schützen. Doch der zufällig vorbeikommende Vater des Kindes befahl, nichts zu unternehmen.

Der Schwarm soll weitergeflogen sein, ohne dass eine der Bienen das Kind gestochen hätte. Der Vater von Ambrosius deutete das Ereignis als Zeichen dafür, dass die Zukunft wohl Großes mit seinem Sohn vorhabe. Ambrosius, Sohn des vornehmen römischen Präfekten von Gallien, kam 339 in Trier zur Welt. Gestorben ist er 58-jährig 397 in Mailand.

Die katholische und auch orthodoxe Kirche gedenken seiner am 7. Dezember, dem Tag seiner Bischofsweihe – evangelische Landeskirchen in Deutschland dagegen an seinem Todestag, dem 4. April. Darüber hinaus ist sein Ehrentag in Österreich der „Tag des Honigs“.

Der heilige Ambrosius ist nach alter Tradition nicht nur Schutzpatron der Bienen und Imker. Auch die Krämer, Wachszieher und Lebkuchenbäcker haben ihn ins Herz geschlossen. Zudem ist er für Haustiere und Lernende zuständig.

Zurück zur Vita des Heiligen: Als der Bischof von Mailand, Auxentius, starb, entbrannte ein Streit um den Nachfolger. Da erschien der junge Staatsbeamte Ambrosius in der Kirche, um Frieden zu stiften. Die Legende berichtet, dass ein kleines Kind den heiligen Mann laut beim Namen gerufen und erklärt habe, er soll Bischof werden.

Noch nicht getauft

Ambrosius wehrte sich zunächst energisch. Denn er befand sich erst im Katechumenat, der Vorbereitung auf die Taufe. Diese, ebenso die weiteren Sakramente bis zur Priesterweihe, ebneten wenige Tage später die Weihe zum Bischof, nachdem Ambrosius als Politiker zurückgetreten war. Er wurde einer der beliebtesten und bedeutendsten Bischöfe. Nicht umsonst wurde ihm 1298, 800 Jahre nach seinem Tod, der Titel eines Kirchenvaters verliehen.

Ambrosius hatte keine Scheu, sich gegen die Staatsgewalt zu wen-

den, wenn er den christlichen Glauben verteidigte. Von ihm stammt der Satz: „Der Kaiser steht innerhalb der Kirche und nicht über ihr.“ Überhaupt hatte er die Gabe, komplexe Themen verständlich darzustellen. Darum sagt man auch, seine Reden seien von der Kanzel „wie Honig geflossen“. Man nannte ihn den „honigfließenden Lehrer“.

Ein Zeichen, dass Ambrosius nicht vergessen ist, setzt der Imkerkreisverband Rhön-Grabfeld am Samstag, 9. Dezember, um 15 Uhr auf dem Kreuzberg in der Rhön. Dort kommen Imker zu Gebet und Gesang länderübergreifend zusammen. Zum dritten Mal findet für Bienenfreunde aus Bayern, Hessen und Thüringen eine Ambrosiusmesse statt. Ein Franziskanerpater vom nahegelegenen Kloster wird den Heiligen und seine Bedeutung in der Predigt beleuchten.

Vor Beginn der Messe stellt Imker Markus Gütlein eine gesegnete Ambrosius-Figur an den Altar. Mit Bienenkorb, Klotzbeute und Banner entsteht ein eindrucksvolles Bild. Der geschnitzte Ambrosius hat ansonsten seinen Platz in der Wohnung des Imkers, der sich für die christliche Tradition einsetzt und Ideengeber der Ambrosiusmesse war. Der Vorsitzende des Imkervereins

im fränkischen Bad Königshofen sagt: „Auf Ambrosius wird bei uns zu Hause viel Wert gelegt und immer wieder gerne geschaut!“

Rhön-Grabfelds Imker-Kreisverbandsvorsitzende Annette Seehaus-Arnold aus dem fränkischen Burglauer freut sich ebenfalls auf die Ambrosiusmesse: „Dabei halten die Imker inne und pflegen die Kameradschaft.“

Mut zum Einmischen

Wie Ambrosius, der sich zuerst der Politik zuwandte, bevor er Bischof wurde, sollten die Imker den Mut haben, sich in die Politik einzumischen. „Es geht mehr denn je ums Überleben der Bienen“, sagt die Imkerin. Die sogenannte moderne Landwirtschaft dürfe nicht auf Kosten der Natur und zum Schaden der Bienen betrieben werden.

Die Fachfrau hält während des Jahres Vorträge und Schulungen vor Imkern und geht selbst mit gutem Beispiel voran: 2008 erwarb sie in der heimischen Flur ein 1000 Quadratmeter großes Grundstück für Blühflächen, damit sich im Sommer darauf Honig- und Wildbienen tummeln und auf gesunder Basis überleben. Annette Seehaus-Arnold betont: „Honig ist ein Geschenk, für das alle Menschen dankbar sein sollten.“

Josef Kleinhenz



▲ Imker Markus Gütlein freut sich auf die Messe zu Ehren des heiligen Ambrosius in Rhön-Grabfeld. Die prächtige Statue steht am Altar, wenn die Imker aus Bayern, Hessen und Thüringen zusammenkommen. Fotos: Kleinhenz

INTERVIEW

Adventsfeier mit Muslimen?

Kirchliche Schulreferentin plädiert für interreligiöse Gestaltung von Festen

OSNABRÜCK – Dürfen jüdische, christliche und muslimische Kinder miteinander beten und feiern? Was muss dabei beachtet werden? Gerade rund um den Advent gibt es Möglichkeiten, gemeinsame religiöse Feiern zu gestalten, die allen Kindern gerecht werden, erläutert im Interview Angelika Klasen-Kruse, Referentin für Schulpastoral im Bistum Osnabrück.

Frau Klasen-Kruse, wie hoch ist die Nachfrage nach multireligiösen Feiern?

Das Thema gewinnt sehr an Bedeutung. Unsere Gesellschaft verändert sich. Das liegt nicht nur an den muslimischen Flüchtlingen, die zu uns gekommen sind. Auch die Anzahl atheistischer oder nichtgetaufter Familien nimmt zu, die der Kirche fernstehen oder einen anderen Glauben haben. Unsere Fortbildungen in diesem Bereich sind sehr gefragt und es gibt mittlerweile vielfältiges Material und sehr gute Arbeitshilfen. Wie können wir eine religiöse Feier gestalten, die alle mit einbezieht? Viele Lehrer merken: Wir können nicht mehr so weitermachen wie bisher.

Also lieber eine Winterfeier statt einer Adventsfeier in der Schule anbieten?

Nein. Das wäre der falsche Weg. Es geht nicht darum, dass wir unsere Identität, unseren Glauben und unsere Wurzeln aufgeben. Wir sollten das pflegen. Unsere Kinder



▲ Angelika Klasen-Kruse. Foto: Fleute

brauchen das für ihre Entwicklung. Aber wir müssen auch die Identität der anderen sehen und wahrnehmen und auch ihr Raum geben. Weihnachten ist und bleibt unser Fest.

Wir können aber die muslimischen und andersgläubigen Kinder einladen und in die Feier einbinden. Zum Beispiel können sie begrüßt werden, eine Kerze anzünden oder beim Anspiel mit eingebunden werden. Ich würde sie aber kein Gebet und keine Fürbitte sprechen lassen, das würde den Kindern nicht gerecht. Wir müssen schon genauer hinsehen, wie man es machen kann.

Gibt es andere Anlässe für gemeinsame Feiern?

Gerade in dieser Jahreszeit bieten sich das Nikolaus- oder das Sankt-Martins-Fest an. Nikolaus und Martin waren zwar christliche Bischöfe. Aber sie haben etwas getan, was zum Beispiel auch im Islam oder bei vielen Menschen ohne Religion eine wichtige Rolle spielt: Sie haben geteilt und Almosen gegeben, Nächstenliebe praktiziert. In der Feier kann man die Geschichte erzählen oder vorspielen, den Aspekt des Helfens und des miteinander Teilens aufgreifen.

Warum nicht auch eine kleine Aktion starten und mit dem Erlös einmal eine muslimische Hilfsorganisation unterstützen? Geeignet wäre zum Beispiel die Hilfsaktion „Speisen für Waisen“. Hier essen alljährlich Muslime und Nichtmuslime gemeinsam und spenden Geld für Kinder in Not. So werden aktuell bis zum 14. Januar Spenden für äthiopische Waisenkinder gesammelt, um ihnen Essen, medizinische Versorgung und Schulbildung zu schenken.

Wir müssen bereit werden, anders zu denken. Es geht darum, das Verbindende der Religionen deutlich zu machen, Menschen guten Willens zu stärken und zusammenzuführen, Gemeinsamkeiten zu sehen. Die unterschiedlichen Wurzeln und Motivationen muss man akzeptieren und stehenlassen können.

Gibt es verschiedene Formen der gemeinsamen Feiern?

Die Deutsche Bischofskonferenz hat Leitlinien für gemeinsame Gebete herausgegeben. Dabei werden die „multireligiöse Feier“ und die „Liturgische Gastfreundschaft“ empfohlen. Bei einer „multireligiösen Feier“ sind alle Vertreter gleichberechtigt. Die Religionen beten nacheinander im Beisein der anderen. Es ist ein Teammodell, gut geeignet zum Beispiel bei Einschulungsfeiern, Stadtteilstesten oder Friedensgebeten. Es findet an einem neutralen Ort statt, zum Beispiel in der Aula der Schule oder auf einem Marktplatz.

Die „Liturgische Gastfreundschaft“ dagegen ist ein Gastgebermodell. Eine Religion lädt andere ein, den Gottesdienst mitzufeiern und bereitet die Feier federführend vor. Die Gäste werden begrüßt, treten aber nicht „im gleichen Maß“ als Akteure auf. Das wäre eine gute Möglichkeit für einen Adventsgottesdienst. Interview: Astrid Fleute



▲ Ob Martinsumzug oder Nikolausfeier – die beiden christlichen Feste eignen sich hervorragend, um sie auch mit anders- oder nichtgläubigen Kindern zu feiern, sagt Schulreferentin Angelika Klasen-Kruse. Foto: imago/Wölk

Weyers' Welt

Die Sakristei unserer Diasporakirche hat etwa dieselbe Grundfläche wie das Weihwasserbecken im Petersdom zu Rom. Also muss man die Messgewänder klug in den Minischrank bringen. Bis vorgestern hingen die grünen Gewänder vorne. Ab jetzt ist eine dunklere Farbe dran: violett.

Die Kirche Gottes ist nicht auf Schwarz-Weiß festgelegt. Sie ist farbig, sie hat Farben und sie bekennt Farbe. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie. Und grün des Lebens goldner Baum“, lässt Goethe im „Faust“ den Mephisto sagen. Glaube soll sich nicht in undefinierbaren Grauzonen aufhalten und schon gar nicht darin wohlfühlen.

Auch Verkehrsampeln kennen keine Grauzonen. Zeigen sie Rot, wird es lebensgefährlich, wenn man einfach losmarschiert. Zeigen sie Grün, kann ich gehen, um drüben anzukommen. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Im liturgischen Jahreskreis signalisieren die grünen Messgewänder eine beruhigende Tatsache: Wir können ohne Panik unseren Weg gehen. Wir haben die Hoffnung anzukommen.

Am ersten Adventssonntag wechselt die Liturgie die Farbe. Jetzt im Advent ist Violett an der Reihe. Diese Farbe deutet darauf hin, dass Menschheitsgeschichte und natürlich auch Kirchengeschichte nicht so hoffnungsvoll im grünen Bereich sind, wie sie sein sollten – von der eigenen Lebensgeschichte gar nicht erst zu reden. Das liegt sicher nicht an irgendwelchen zufälligen Pannen, sondern an uns.

Aus diesem Grunde trägt der Priester beim Bußsakrament keine grüne oder weiße Stola, sondern eine violette. Ich soll bewusst darüber nachdenken, wie und wann ich das Hoffnungsgrün der Kirche unkenntlich gemacht habe. Wenn ich nachdenke und Farbe bekenne, kann ich den nächsten Farbwechsel der Liturgie fröhlich mitfeiern. Zu Weihnachten werden die Messgewänder strahlend weiß sein.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Beim Orgelbau ist noch echtes Handwerk und Können gefragt: Achim Schneider (Bild links) erwärmt mit einem kleinen Bügeleisen aufgeklebtes Leder, damit es sich für ein winziges Scharnier einer Drehorgel mit Leim und Holz verbindet. Wolfram Stütze (Bild rechts) prüft den Klang der Orgelpfeifen. Fotos: Traub

ALTES HANDWERK

Instrument mit längstem Atem

Orgelbau soll in die Liste des immateriellen Weltkulturerbes aufgenommen werden

WALDKIRCH – Seit vielen Jahren kennen Reisende, die auf Autobahnen unterwegs sind, die braunen Schilder, die auf Sehenswertes in der Nähe hinweisen. Vor Freiburg im Breisgau wird auf die „Orgelstadt Waldkirch“ aufmerksam gemacht. Für die Einwohner der Kleinstadt ist klar: Orgelbau gehört in die Liste des immateriellen Weltkulturerbes. Die Entscheidung darüber fällt die Unesco bei ihrer Tagung vom 4. bis 8. Dezember in Südkorea.

Am Ortseingang von Waldkirch wird der Besucher von zwei riesigen Orgelwalzen aus Granit begrüßt, den weltweit größten. „Waldkirch ist die Stadt in Deutschland mit der höchsten Orgeldichte“, erklärt Bernd Wintermantel, Vorsitzender der Orgel-Stiftung. Kein Wunder, wenn man weiß, dass in der gerade einmal 20 000 Einwohner zählenden Kleinstadt in gleich fünf Werkstätten Orgeln gebaut werden – und zwar sowohl Kirchen- als auch Drehorgeln. Außerdem gibt es ein Planungsbüro für den Kirchenorgelbau, Vereine, Förderkreise und ein Orgelbau-Museum.

Die Orgelstiftung habe die selben Aufgaben wie ein Museum, erklärt Wintermantel: bewahren, vermitteln und forschen. „Wir wollen Geschichte und Bedeutung der Orgel auf eine breitere Basis stellen.“ Alte

Instrumente werden gesammelt und im Orgelbauersaal ausgestellt. Außerdem werden Führungen und Vorträge angeboten.

„Und dann leben bei uns auch noch 70 Orgelspieler“, freut sich Orgelbauer Wolfgang Brommer. „Wahrscheinlich mehr als in ganz

Berlin“, vermutet er. Im Dezember soll dem Orgelbau in Deutschland von der Unesco der Titel eines immateriellen Weltkulturerbes zugesprochen werden. „Deutschland ist das Land der Orgeln“, erklärt Brommer. „Hier gibt es weltweit die meisten.“ Es sei ein typisch deutsches Kulturgut, deshalb wäre es nur folgerichtig, wenn es mit der Titelvergabe klappte.

Ganz aktuell ist die Initiative „Deutsche Orgelstraße“. Zentrales Element ist die Internetseite, auf der man sich durch die Republik klicken kann – zu Orgeln und Handwerkern, zu Museen und Konzerten. Im Mittelpunkt stehe die Orgel als Königin der Instrumente, sagt Brommer, einer der Initiatoren. „Die Drehorgel ist nur die Prinzessin“, fügt er lächelnd hinzu.

Weltweite Exportschlager

Die Waldkircher Orgelbautradition reicht bis 1799 zurück. Seinerzeit verlegte ein Kirchenorgelbauer namens Mathias Martin seinen Betrieb nach Waldkirch. Einem seiner Mitarbeiter, Ignaz Blasius Bruder, blieb es aber vorbehalten, für den Aufschwung zu sorgen. Der Autodidakt spezialisierte sich auf den Bau mechanischer Musikinstrumente, vor allem Drehorgeln. Mit seinen fünf Söhnen schuf Bruder das erste Zentrum für die Herstellung dieser



▲ Wolfgang Brommer spielt eine Drehorgel der Gebrüder Bruder (1855). Beim Drehen erhebt sich Napoleon aus dem Sarg – und legt sich kurz darauf wieder hin.

Instrumente. In der Folge exportierte der kleine Ort seine Produkte in die ganze Welt.

„Man muss wissen, dass sich die Drehorgel im 19. Jahrhundert vom Instrument für das gut situierte Bürgertum zu einem Jahrmarktvergnügen für ein breites Publikum entwickelt hatte“, informiert Evelyn Flögel. „Diese Instrumente führten zu einer Demokratisierung der Musik“, sagt die Direktorin des Waldkircher Elztalmuseums. „Man benötigte kein Geld mehr für teure Konzertkarten.“ Auf den großen Messen seien diese Instrumente echte Verkaufsschlager gewesen. „Und Ignaz Bruder hatte sein Handwerk regelrecht perfektioniert“, erläutert Flögel.

Neuer Aufschwung

Rundfunk und Schallplatte machten den Waldkircher Unternehmen das Leben zusehends schwerer, bis 1937 die letzte Werkstatt für Drehorgeln schließen musste. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird ein Neuanfang gewagt, der in den späten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gleich mehrere Nachahmer findet. Einer davon ist Wolfram Stützle. In seiner Werkstatt kommen Geschichte und Gegenwart zusammen. Alles ist aus Holz, es knarzt und knarrt. Im Hintergrund ist klassische Musik zu hören. Es ist die einzige historische Werkstatt, die in Waldkirch überlebt hat.

„Hier hat schon mein Urgroßvater, Anton Kiene, Kirchenorgeln

gebaut“, sagt Stützle. Auch er fertige nur diese Form der Orgel. Und, ja, es gebe tatsächlich Neubestellungen. „Der Trend entfernt sich seit einigen Jahren vom Historisierenden“, meint der Experte. „Mein nächster Neubau ist eine so genannte Üb-Organ, ein etwas kleineres Modell.“

Die meisten Aufträge sind jedoch Restaurierungen. Vor einigen Jahren hat Wolfram Stützle etwa die von seinem Urgroßvater gebaute Orgel in der Waldkircher Stadtkapelle erneuert. Auch durch Kirchenschließungen und die damit verbundenen Orgel-Umsetzungen würde häufig Arbeit anfallen, sagt der Orgelbauer.

In den 1950er Jahren seien sehr viele Orgeln gebaut worden, weiß Stützle, aber meist habe man nicht viel investiert. „Das hat zur Folge, dass der Restaurierungsbedarf sehr groß ist.“ Mal müssten die Pfeifen, die Windlade oder der Spieltisch erneuert werden, mal reiche es, die Lederbälge zu flicken. Bei der Arbeit mit Holz, die rund 80 Prozent der Tätigkeit ausmache, kämen keine Tropenhölzer mehr zum Einsatz – anders als früher. „Und wenn Tasten neu belegt werden müssen, verzichten wir auf Elfenbein und verwenden Buchsbaum“, betont Stützle.

500 Stunden pro Orgel

„Eine besondere Herausforderung ist die Nachfertigung von Teilen, die es nicht mehr gibt“, ergänzt Orgelbauer Achim Schneider. Er baut Drehorgeln und restauriert mechanische Musikinstrumente.

Schneider schätzt die Vielseitigkeit seines fast nur aus Handarbeit bestehenden Berufs. „Kein Mensch kann ein komplettes Handy bauen, ich aber eine Drehorgel“, freut sich der Waldkircher. Dafür brauche er rund 500 Stunden. Schneider profitiert vom Ruf der Stadt und der Mund-zu-Mund-Propaganda. Gerade habe er einen Auftrag aus Schweden erhalten. „Natürlich, die Drehorgel ist europaweit bekannt“, sagt er. Früher sei sie in England trotz der Tatsache, dass sie nur 20 Tonstufen hatte, sogar als Kircheninstrument gespielt worden.

Stummfilm neu vertont

Das Interesse an Drehorgeln sei jedoch rückläufig. Um etwas dagegen zu tun, bietet Schneider Kurse für Kindergärten und Schulen an. „Wir bauen dann eine Drehorgel als Gemeinschaftsprojekt.“ Meistens könne er selbst diejenigen begeistern, die zunächst die Nase gerümpft hätten über so „ein olles Instrument“. Auch mit der Musikhochschule Freiburg kooperiert Schneider, der noch eigenhändig Kartotonnen für die Orgel stanzen kann. Für die Neuvertonung des Stummfilms „Das Cabinet des Dr. Caligari“ von 1920 hat der Waldkircher beispielsweise vor einigen Jahren die Drehorgel-Passagen beigeuert.

„Jäger und Brommer“, in deren Betrieb Schneider das Handwerk gelernt hat, sind in Sachen Orgelbau das Aushängeschild Waldkirchs.

Ihre Kirchenorgeln werden auf allen Kontinenten gespielt, sogar in China, wo 2008 im Rahmen der Olympischen Spiele ein Instrument gebaut wurde. Auch die Drehorgeln, meist im „Schausteller-Barock“ ausgeführt, wie Wolfgang Brommer es ausdrückt, erfreuen das Publikum. Als Gründe für den Erfolg nennt der Firmenchef zum einen die Globalisierung und zum anderen sehr er „eine Nostalgiewelle, die seit rund zehn Jahren anhält“.

Brommer ist im Gegensatz zu seinem Kompagnon Heinz Jäger, einem Spezialisten für Intonation, für das Handwerk zuständig. Er betont, dass sich eine Orgel am besten im Team anfertigen lasse. Deshalb finden sich unter seinen 14 Mitarbeitern Metallpfeifen-, Spieltisch- und Windladenbauer. „Wir machen uns zwar auch moderne Elektronik zu Nutze“, räumt Brommer ein, aber es gehe in erster Linie darum, dem Anspruch ihrer Vorfahren gerecht zu werden. „Wir arbeiten dafür, dass die Tradition weiterlebt. Die Orgel ist nicht verstaubt oder von gestern, wie viele meinen, sie ist vielmehr das Instrument mit dem längsten Atem.“

Wer mit den Orgelbauern von Waldkirch ins Gespräch kommt, wird schnell feststellen, mit wie viel Leidenschaft sie von ihrer Arbeit erzählen. Sie scheinen immer noch fasziniert zu sein von diesem außergewöhnlichen wie seltenen Handwerk. Eigentlich eine gute Voraussetzung dafür, dass es noch lange erhalten bleibt. *Ulrich Traub*



▲ Klettern verboten: Auf den weltgrößten Orgelwalzen wurden die Stifte so gesetzt, dass zwei Lieder gespielt werden könnten: „Die Gedanken sind frei“ und „La Paloma“.

25 „Aber Dirndl“, versuchte Hubert Reiter nun auf Lore einzuwirken, „du bist doch eine gelernte Hotelfachfrau und keine schlechte dazu, wie ich schon gehört habe. Du wirst dir doch das nicht antun und so einen großen Hof übernehmen!“

Der Bürgermeister hatte sein Selbstvertrauen schnell wiedergefunden und versuchte nun das von Lore zu erschüttern, da sie in seinen Augen mangels Lebenserfahrung doch gar keine ebenbürtige Verhandlungspartnerin sein konnte. „Darum will ich ja das Ackerland verkaufen und mich nur auf die Milchwirtschaft konzentrieren. Das ist zu schaffen, wenn mich die Eltern dabei ein wenig unterstützen“, erklärte Lore, die sich so schnell nicht einschüchtern ließ. „Der Milchpreis soll sinken, wie ich gehört habe“, meinte Dieter Paschke, der bis jetzt noch kein Wort gesagt hatte.

„Da haben Sie etwas Falsches gehört“, antwortete Lore lächelnd. „Er steigt, und der Bedarf an Biomilch steigt erst recht, und gerade mit Biomilch kann man derzeit einen guten Preis erzielen.“ Sie erhob sich beschwingt, zufrieden darüber, dass ihr die beiden mächtigen Herren so gar keine Angst einjagen konnten, und fragte sie in überaus höflichem, aber auch ein wenig süffisantem Tonfall: „Damit Sie aber nicht umsonst hergekommen sind, könnten wir ja zumindest über das Maisfeld reden, das so nahe am Gewerbegebiet liegt. Aber vorher mach ich uns eine gute Tasse Kaffee. Sie möchten doch einen, oder?“

„Ja, gerne“, meinte der Bürgermeister, denn für einen guten Kaffee war er immer zu haben. Dieter Paschke hingegen schien ihre Frage gar nicht gehört zu haben, und als Lore ihn daraufhin noch einmal fragte, nickte er nur zerstreut. Er hatte kein Interesse an dem Maisfeld. Er wollte den Hof samt seiner angrenzenden Wiese, die bis zum See hinunterreichte. Er hatte sich sein neues Hotel, das er zusammen mit dem Rohleder bauen wollte, schon in den schönsten Farben ausgemalt, als ihm der Bürgermeister streng vertraulich erzählte, dass der Buchberger den Hof verkaufen wolle, nachdem sein Sohn tödlich verunglückt sei. Und nun sollte das alles gar nicht stimmen. Er hatte das Gefühl, er sei im falschen Film.

Aber das wollte er nicht hinnehmen, denn wenn sich ein Dieter Paschke einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann zog er es durch, und zwar um jeden Preis. Diese Gedanken spukten in seinem Gehirn, als Lore die Stube kurz verließ und in die Küche ging, um Kaffee zu kochen. Sie war froh, dass die Mutter

Kein anderes Leben



Lore hat schon mit diesem Besuch gerechnet: Der Bürgermeister kommt in Begleitung des Maklers Dieter Paschke auf den Buchbergerhof, um über einen Verkauf der Immobilie zu verhandeln. Sie gehen von einer schnellen Einigung aus – schließlich ist der Hoferbe nicht mehr am Leben. Doch sie haben ihre Rechnung ohne Lore gemacht.

gerade beim Einkaufen war, denn sie kannte deren wankelmütiges Wesen. Sie würde ihr vielleicht sogar zureden, sich doch noch einmal alles zu überlegen, wenn sich ein guter Preis für das Anwesen erzielen ließe. Denn dass sie nun ganz von der Milchwirtschaft leben sollten, konnte sie sich immer noch nicht recht vorstellen. Da half es auch nichts, wenn sie die Mutter immer wieder darauf aufmerksam machte, dass schließlich noch die Mieteinnahmen des Geschäftshauses da seien und sie deshalb auf gar keinen Fall verhungern müssten.

Zehn Minuten später kam Lore mit dem dampfenden, starken Kaffee. Ein halber Gugelhupf war von gestern Nachmittag, als Sabine mit dem kleinen Markus hier war, auch noch übrig. Der Reiter ließ sich sowohl den Kaffee wie auch den Kuchen schmecken, denn er war ein alter Genießer. Dieter Paschke hingegen brachte kaum einen Bissen hinunter, so enttäuscht war er. Außerdem hatte er eine Stinkwut auf den Reiter, da der sich überhaupt nicht richtig informiert hatte, sondern nur irgendwelchen Gerüchten Glauben geschenkt hatte.

„Doch wie dem auch sei“, so sagte sich der gierige Immobilienmakler, während er finster in seinen Kaffee starrte und kaum noch ein Wort sprach, „ich werde meine Pläne durchsetzen, und wenn ich dabei über Leichen gehen muss.“ Hubert Reiter versuchte weiter auf Lore einzureden, dass sich diese das Ganze doch noch überlegen sollte.

„Du hast nur einen Haufen Arbeit mit der Landwirtschaft und keinen Profit. Das darfst du mir glauben“, sprach er eifrig weiter, und sah dabei mit einem um Zustimmung heischenden Blick zu Lorenz hin, der jedoch in seinem Stuhl zurückgelehnt eine Pfeife rauchte, und dabei den Eindruck machte, als würde ihn das alles gar nichts angehen.

„Warum meinst du denn, dass jetzt so viele Bauern aufgeben?“ „Sollen sie aufgeben“, brummte der Lorenz nun doch, „wir geben zumindest nicht auf.“ „Nein, da ist nichts zu machen, Herr Bürgermeister“, bekräftigte Lore, und sie fügte mit gehobenen Brauen und mit gespielter Naivität hinzu: „Für was brauchen Sie denn eigentlich unseren Hof?“ Dabei hatte sie gleich, als sie die beiden Herren daheim antraf, gewusst, worum es ging, denn sie konnte schließlich zwei und zwei zusammenzählen.

Dass Paschke in Hinterbrand ein großes Hotel bauen wollte, piffen inzwischen die Spatzen von den Dächern. Dass es jedoch auf ihrem Grund und Boden stehen sollte, hatte sie nun doch ein wenig überrascht. Hubert Reiter wandte sich mit einem etwas entschuldigenden Blick an seinen Begleiter, dann meinte er: „Ja, der Herr Paschke hat sich für euren Hof interessiert, um ihn zu einem kleinen Hotel auszubauen. Es ist mir ja wirklich zu Ohren gekommen, dass ihr verkaufen wollt. Was nur allzu vernünftig wäre. Vielleicht überlegst du es dir doch noch einmal, Lore.“ In seinen

hellgrauen, etwas undurchsichtigen Augen, lag nun ein um Vernunft und Einsicht bittender Ausdruck.

Lore schüttelte den Kopf. „Da gibt es wirklich nichts zu überlegen. Aber das Maisfeld würde ich gerne an die Gemeinde verkaufen. Für die Getreidefelder versuche ich immer noch einen Bauern zu finden, der sie pachten oder kaufen will.“ Hubert Reiter dachte kurz nach. Es hatten schon einige Firmen bei ihm vorgesprochen, die ihren Betrieb gern in das neu entstehende Gewerbegebiet verlagern würden. Es waren mehr, als die bisher ausgewiesene Grundstücksfläche hergaben. „Komm doch nächste Woche einmal ins Rathaus. Aber lass dir von meiner Sekretärin vorher einen Termin geben.“

Jetzt erst schien ihm einzufallen, ob es nicht doch angemessen wäre, die junge, tüchtige Frau mit Sie anzureden. Er warf ihr einen unsicheren Blick zu. „Ich weiß nicht, ob es dir recht ist, dass ich einfach Du zu dir sage“, fragte er sie. „Ich hab damit kein Problem“, erwiderte Lore lachend. Hubert Reiter konnte nicht umhin, dieses hübsche und selbstbewusste Mädchen zu bewundern. Er konnte sich einfach nicht über sie ärgern, dazu war er viel zu sehr von ihr angetan.

Dieter Paschke hingegen, der mit Frauen nicht viel am Hut hatte, ließ Lore völlig kalt. Er würde den Willen dieser hartnäckigen jungen Frau schon noch brechen, da war er sich sicher. Er hatte bisher alles erreicht, was er sich in den Kopf gesetzt hatte. Über die Art und Weise war er sich jedoch noch nicht im Klaren. Doch er würde schon irgendwie Mittel und Wege finden.

„Da haben Sie mir ja einen schönen Mist erzählt“, schimpfte er, nachdem sie sich von Lorenz und seiner Tochter verabschiedet hatten und in den schweren, nagelneuen Mercedes des Immobilienmaklers stiegen. „In ganz Hinterbrand hat man sich erzählt, dass der Buchberger seinen Hof verkaufen will, weil sein Sohn tot ist und er selbst die Landwirtschaft nicht weiterführen kann“, rechtfertigte sich der Bürgermeister. „Dass ihn nun die Tochter übernehmen will, die bis vor ein paar Wochen noch in der Schweiz in einem Hotel gearbeitet hat, hat mich jetzt selbst überrascht.“

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Religiöse Bücher



Religiöse Bücher boomen: Besonders beliebt sind „Papst-Bücher“, Bücher zu Spiritualität und Lebenshilfe sowie Bücher zum christlichen Dialog mit anderen Religionen.

Biografie Benedikts in Bildern

„In später Stunde meines Lebens bitte ich wie die Jünger von Emmaus: ‚Herr bleibe bei mir, denn es will Abend werden‘ (Lk 24,29). Mit diesem Zitat beginnt Papst Benedikt XVI. das Grußwort des neuen Bildbands aus dem Kösel-Verlag.

Mit Joseph Ratzinger verbindet sich eine atemberaubende Biografie. Ein Junge aus bescheidenen Verhältnissen, ein Bub aus der bayerischen Provinz wird als 35-jähriger der Inspirator des Konzils; er glänzt als neuer Star am Himmel der Theologie; er trotz als Kardinal an der Seite Karol Wojtylas den Stürmen der Zeit – und wird als erster Deutscher Oberhaupt der katholischen Kirche. Mit seinem Rücktritt endet ein Zeitalter und zugleich verändert Benedikt XVI. damit das Papsttum der Neuzeit.

Der Papst-Biograph und Papst-Freund Peter Seewald hat die Bilder und Texte zusammengestellt. Die Texte sind in zwölf thematische Kapitel unterteilt: Liebe, Leben, Gott, Freiheit, Jesus, Werte, Beten, Vernunft, Glaube, Schöpfung, Wahrheit und Hoffnung. Die Texte regen an, sich mit der außergewöhnlichen Biographie auseinanderzusetzen und den eigenen Glauben zu reflektieren.

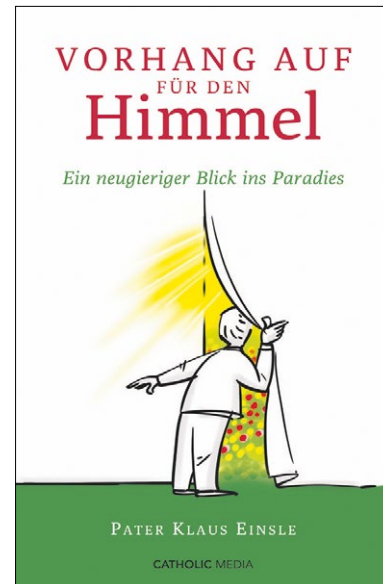
Dieser Bildband zeigt auf eindrucksvolle Weise das Lebenswerk des „großen Papstes“ Benedikt XVI., wie ihn sein Nachfolger Franziskus würdigt. Die großformatigen Fotos und Texte sind Zeugnis seines Wirkens und seiner Theologie und lassen diese beeindruckenden Ereignisse lebendig werden.

Bis später – im Himmel

Pater Klaus Einsle LC zielt mit seinem Buch „Vorhang auf für den Himmel – Ein neugieriger Blick ins Paradies“ nicht darauf ab, die Existenz des Himmels zu beweisen. Es beschreibt ihn vielmehr und will auch die Lust auf das ewige Leben wecken. Denn er ist davon überzeugt: „Es wird dort herrlich sein.“ Er freut sich schon sehr darauf und fordert die Leser auf: „Freuen Sie sich auch!“

Er erzählt zur Entstehung seines Buchs: „Tschüss, bis spätestens im Himmel“ ... so verabschiedete ich mich von Menschen, denen ich auf dieser Welt voraussichtlich nicht mehr begegnen werde. Es ist fast komisch, die Leute reagieren dann meist mit den folgenden drei Antworten: Die „Gläubigen“ unter ihnen sagen lächelnd: „Ja, aber hoffentlich noch nicht so schnell.“ Die peinlich Berührten entgegnet entschuldigend: „Naja, ob ich da wohl hinkomme.“ Und die aufgeklärten Skeptiker zweifeln: „Himmel – ob’s den überhaupt gibt? Ist ja noch nie jemand zurückgekommen.“

Eigentlich schade, dass die Menschen so wenig darauf hoffen, eines Tages dort zu sein; und dass es dort spannend sein könnte. Die meisten erwarten wenig vom Himmel und fast niemand freut sich wirklich darauf. Mir ging es früher nicht anders. Wenn ich Predigten oder Vorträge darüber gehört habe, war ich meistens enttäuscht. Sollte das, was da gesagt wurde, wirklich alles sein? Ich habe mir dann viele Gedanken über



das Thema gemacht. Ich habe Bücher von großen Denkern gelesen, aber auch von Menschen, die Kontakt mit dem Himmel hatten. Ich habe bei der Theologie Rat geholt, die Heilige Schrift betrachtet, übernatürliche Erfahrungen von Frauen und Männern miteinbezogen und mit meiner Vorstellung ergänzt, was „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört“

(1Kor 2,9) hat. So entstand in mir ein Bild des Himmels und damit mein Buch „Vorhang auf für den Himmel“.

Pater Klaus Einsle ist 1968 im Allgäu geboren. Er studierte zunächst Musik und arbeitete mehrere Jahre lang als Musiker und Musiklehrer. Im Alter von 23 Jahren trat er in die Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi ein. Seit seiner Priesterweihe im Jahr 2001 ist er in der Jugend- und Erwachsenenarbeit in Nordrhein-Westfalen tätig.

Information

Pater Klaus Einsle LC: „Vorhang auf für den Himmel“. Mit festem Einband: ISBN: 978-3-939977-17-9, 14,99 Euro. Als Taschenbuch: ISBN: 978-3-939977-29-2, 9,99 Euro.



Der Passauer Bischof Stefan Oster hat dem emeritierten Papst Benedikt XVI. den neuen Bildband überreicht, den sein Bistum zusammen mit Peter Seewald herausgegeben hat.

Foto: privat



Das persönlichste Buch von Papst Franziskus

Dieses Buch bietet nichts weniger als die Frohe Botschaft, die dieser zutiefst menschliche Papst der Welt zu verkünden hat: Nächstenliebe, Vertrauen, Brüderlichkeit, Demut. Das sind die christlichen Werte, die für ihn den Weg zum Glück bilden und in der heutigen Gesellschaft viel zu oft vernachlässigt werden. Franziskus zeigt uns das Beispiel, das er aus dem Leben Jesu und den christlichen Texten zieht: Es geht nicht ums Besitzen, sondern ums Sein. Und wie wir auf diese Weise das Glück im Leben finden.



288 Seiten | € 18,00 | ISBN 978-3-466-37217-1
Auch als E-Book erhältlich

Ihre Spende hilft



Viele Hilfsorganisationen setzen sich unermüdlich für die Umwelt, für Arme und Kranke ein. Dafür benötigen sie finanzielle Unterstützung. Diese kommt nicht nur den Empfängern zugute – auch der Gebende profitiert. Denn wie es einst der Schriftsteller und Nobelpreisträger André Gide auf den Punkt gebracht hat: „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.“

Immer weniger Spender

Gemeinnützige Organisationen in Deutschland stehen vor einem Problem: Die Zahl der Spender nimmt drastisch ab. Vor allem die Menschen mittleren Alters sind offenbar weniger spendenfreudig als früher.

Das ist ein Ergebnis der am Donnerstag vorgestellten Studie „Bilanz des Helfens“ des Deutschen Spendenrates. Danach hat in den ersten neun Monaten dieses Jahres gerade einmal ein Viertel der Bevölkerung Geld an gemeinnützige Organisationen gespendet, ein Rückgang um fast 20 Prozentpunkte gegenüber dem Vergleichszeitraum 2005. Auf die Spendenhöhe hat dies bislang aber noch keinen Einfluss. Für das Gesamtjahr 2017 rechnet der Spendenrat mit einer leichten Steigerung gegenüber dem Vorjahr: je nach Entwicklung ein Plus zwischen 0,6 und 4,3 Prozent auf insgesamt 5,3 bis knapp 5,5 Milliarden Euro.

Mit Blick auf die abnehmende Spenderanzahl sprach Bianca Corcoran-Schliemann vom Marktforschungsinstitut GfK bei der Vorstellung der Studie von ei-

nem dramatischen Rückgang seit 2005. Gegenüber dem Vorjahreszeitraum 2016 lag der Rückgang bei einem Prozentpunkt. Vor allem der Anteil von Spenden aus den mittleren Generationen zwischen 30 und 69 Jahren ging in den ersten neun Monaten dieses Jahres um 3,4 Prozentpunkte auf 53,6 Prozent zurück. Kompensiert wird dies teilweise durch die spendenfreudigste Altersgruppe der über 70-Jährigen, die mit einem Anteil von 40,7 Prozent ein Plus von 2,3 Prozentpunkten erzielen konnten.

Mehr für Umweltschutz

Insgesamt gaben die Deutschen zwischen Januar und September bislang rund 3,1 Milliarden Euro für gemeinnützige Zwecke aus. Damit lag das private Spendenaufkommen mit plus 0,9 Prozent sogar leicht über dem Vorjahreszeitraum. Gewinne gab es vor allem für den Bereich humanitäre Hilfe. Der Anteil an den gesamten Einnahmen lag bei 79 Prozent. Zugelegt haben auch Umwelt-, Natur- und Tierschutz. Dagegen ging die Unterstützung für Geflüchtete im In- und Ausland um 16 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf 285 Millionen Euro zurück.

Daniela Geue, Geschäftsführerin des Deutschen Spendenrates, betonte, andere Spendenzwecke würden wieder wichtiger. „Speziell auf lokaler Ebene können Nachbarschaftsprojekte in diesem Jahr stärker profitieren.“ Zugleich rief sie die spendensammelnden Organisationen auf, potenziellen Geldgebern ausreichend und einfach zugängliche Informationen bereitzustellen. Transparenz

werde immer wichtiger, so Geue. Auf die Frage nach dem Hauptanstoß für eine Spende nennt die Studie weiterhin auf Platz eins den persönlich adressierten Brief (22,8 Prozent), vor Mitgliedschaften (8,7 Prozent) und Freunden einschließlich sozialer Netzwerke (8 Prozent).

32 Euro im Durchschnitt

Insgesamt spendeten rund 17 Millionen Menschen im Zeitraum Januar bis September 2017 Geld an gemeinnützige Organisationen. Im Vergleich zum Vorjahr waren das 800 000 Menschen weniger. Gespendet wurden durchschnittlich wie auch im Vorjahreszeitraum 32 Euro „pro Spendenakt“. Nicht-konfessionelle Organisationen profitierten dabei stärker vom Spendenaufkommen als konfessionelle Organisationen. Die Spendenhäufigkeit stieg von 5,5 auf 5,8 Spenden pro Person an.

Die „Bilanz des Helfens“ beruht auf der monatlichen Erfassung von Spenden 10 000 deutscher Privatpersonen ab zehn Jahren. Nicht enthalten sind Erbschaften und Unternehmensspenden, Spenden an politische Parteien und Organisationen sowie gerichtlich veranlasste Geldzuwendungen, Stiftungsgründungen und Großspenden von mehr als 2500 Euro. Der Deutsche Spendenrat ist der Dachverband von 65 Spenden sammelnden, gemeinnützigen Organisationen. Mitglieder sind unter anderem das Deutsche Rote Kreuz, der Arbeiter-Samariter-Bund, der Maltester Hilfsdienst, die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, die Aktion Deutschland Hilft und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. dpa

Hilfe für krebskranke Kinder

1979 gegründet, unterstützt die Deutsche Leukämie-Forschungs-Hilfe – Aktion für krebskranke Kinder – Ortsverein Mannheim e. V. seit fast 40 Jahren Kinder und Jugendliche, die an Krebs erkrankt sind und deren Familien.

Dabei sieht es der Verein als seine Pflicht, alle ihm anvertrauten Mittel mit größtmöglicher Sorgfalt zu verwenden. So kann von allen Spenden und Mitgliedsbeiträgen gesagt werden, dass sie wirklich bei den betroffenen Familien ankommen und diesen helfen.

Schon zu Zeiten der Gründung hat der Verein in seiner Satzung festgelegt, die Forschung auf dem Gebiet der Leukämie und des Krebses im Kindesalter zu fördern, Eltern leukämie- und krebskranker Kinder zu betreuen, zu beraten und ihnen im Falle besonderer Bedürftigkeit finanziell zu helfen, sowie das Kinderklinikum beim Ausbau der personellen, finanziellen und technisch-diagnostischen Ausstattung zu unterstützen.

Um diesen Grundsätzen nachzukommen, sind im Laufe der Jahre neun Projekte entstanden. Musik- und Kunsttherapie, Klinikclowns, ein Elternhaus, eine Wunschbox, eine Ü-18-Gruppe, die ambulante Familienbetreuung, „Rosys Kids Corner“ und „Mutperlen“ machen die Hilfe für die Familien in der schweren Zeit der Erkrankung des Kindes direkt spürbar und zaubern so manches Lächeln auf Kinder- und Elterngesichter.

Der von Eltern, Mitarbeitern der onkologischen Stationen und ihren Freunden gegründete Verein benötigt finanzielle Hilfe, um weiterhin krebskranke Kinder und deren Familien auf ihrem schwierigen Weg zu begleiten. Deshalb freut sich der Verein über jede noch so kleine Unterstützung.

Info und Kontakt:

Telefon 06 21/87 19 68

E-Mail: info@krebskranke-kinder.de

Internet: www.krebskranke-kinder.de



Fotos: df322/fotolia.com; gem



Mit Ihrer Spende helfen Sie krebskranken Kindern in einer kritischen Zeit ihres Lebens.

IHRE SPENDE MACHT DEN UNTERSCHIED!

Deutsche Leukämie-Forschungs-Hilfe – Aktion für krebskranke Kinder – OV Mannheim e.V. · Im Wirbel 62 · 68219 Mannheim · Telefon: (06 21) 87 19 68
info@krebskranke-kinder.de · www.krebskranke-kinder.de · Sparkasse Rhein-Neckar-Nord · IBAN: DE93 6705 0505 0038 0038 01 · BIC: MANSDE66XXX

Was bleibt, wenn wir gehen?

Viele Menschen lieben die Natur. Sie genießen Spaziergänge durch den morgensfrischen Forst, können lange verharren, um einer schillernden Libelle zuzusehen. Sie haben einen Blick für das samtene Moos, die singenden Vögel, die duftende Waldluft. Dieses wertvolle Gut können Naturfreunde schützen – über ihre Lebenszeit hinaus.

Mit einer Erbschaft oder einem Vermächtnis an den Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) kann die lebens- und lebenswerte Welt geschützt werden. Denn die Umwelt braucht Hilfe – mehr denn je.

Anwalt für die Natur

Viele Begehren von Politik und Wirtschaft gehen zu Lasten einer intakten Natur. Der Bund steht seit seinem Gründungsjahr 1975 für den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen und ist einer der durchsetzungsstärksten Umweltverbände Deutschlands. Ein beherzter Anwalt für die Natur, bereit, Widerstand zu leisten, sich einzumischen und zu beschützen, was sich nicht selbst schützen kann.

Mit Erbschaften oder Vermächtnissen kann die Arbeit des Bund abgesichert



▲ Die Natur ist wunderschön. Aber sie braucht dringend Hilfe – damit sich auch spätere Generationen noch an solch einem Farbschauspiel erfreuen können.

Foto: gem

werden. Die Zuwendungen tragen zur finanziellen Unabhängigkeit bei. Es ist genau diese finanzielle Unabhängigkeit, die sich der Bund als Anwalt des Natur- und Umweltschutzes bewahren will und muss.

Schenkungen, Vermächtnisse und Erbschaften an den Bund für Umwelt- und Naturschutz sind von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit. Regelmäßig werden kostenfreie Veranstaltungen in verschiedenen deutschen Städten angeboten, wo über die wichtigsten juristischen Aspekte bei einer Testa-

mentserstellung berichtet wird. Denn grundsätzlich gilt: Gibt es keine gesetzlichen Erben und kein gültiges Testament, dann erbt der Staat.

Der Bund für Umwelt- und Naturschutz begleitet Interessierte auf Wunsch von der ersten Idee bis zum fertigen und gültigen Testament und berät auch zu Fragen wie Bestattungsvorsorge oder Vorsorgevollmacht. Die Organisation berät telefonisch oder persönlich vor Ort. Eine Erbschaftsbroschüre und eine darauf aufbauende Vorsorgemappe geben zudem Auskunft, was bei einer Testa-

mentserstellung wichtig ist. Anschauliche Beispiele helfen, eigene Ideen und Vorstellungen konkret zu gestalten. Das Infomaterial kann unverbindlich und kostenfrei bestellt werden.

AW

Allgemeine Informationen

Internet: www.bund.net

Informationen zu Erbschaften

Almuth Wenta

Am Kölnischen Park 1, 10179 Berlin

Telefon 030/275 86-474

E-Mail: almuth.wenta@bund.net

Internet: www.bund.net/testamente

Was bleibt,
wenn wir
gehen?



Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



FRIENDS OF THE EARTH GERMANY



Almuth Wenta
BUND-Ansprechpartnerin für
Erbschaften und Vermächtnisse
Am Kölnischen Park 1
10179 Berlin



(030) 275 86 474



Almuth.Wenta@bund.net



Jeder kann Hoffnung schenken

Die Missionszentrale der Franziskaner unterstützt als internationales Hilfswerk seit fast 50 Jahren Menschen in Not. In jährlich über 600 Projekten in mehr als 80 Ländern leben und arbeiten Franziskanerinnen und Franziskaner arm unter Armen. Ihnen dabei zu helfen, die Welt ein kleines Stück weit zu bewegen und menschenfreundlicher zu machen, ist das gemeinsame Anliegen der Freunde und Förderer des Hilfswerks, ehrenamtlichen Helfer, Unternehmen und Institutionen. Jeder noch so kleine Beitrag ist wichtig, um gemeinsam Großes zu bewegen.

Jeder kann Teil dieses Freundeskreises werden und dabei helfen, dass Brunnen, Kindergärten, Schulen, Ausbildungszentren und Krankenhäuser gebaut werden. Die Hilfe kommt dort an, wo die Not am größten ist. Die Franziskaner leisten schnelle Katastrophenhilfe, geben Stimmlosen eine Stimme, fördern Friedensprozesse und sichern so oft das Überleben.

Die Projektunterstützung des Hilfswerks richtet sich ganz nach dem Vorbild des heiligen Franziskus. „Denn wir sind überzeugt davon, seine Art zu leben ist Antwort auf so viele Fragen unserer Zeit. Wir



▲ Nach dem Vorbild des heiligen Franziskus hilft die Missionszentrale der Franziskaner überall dort, wo die Not groß ist. Foto: MF

sind konfrontiert mit großer Ungleichheit, weltweiten Unruhen, Umweltzerstörung, religiösem und politischem Extremismus sowie sozialer Ausgrenzung“, erklären die Franziskanerinnen und Franziskaner. „Franziskus holte die Ausgestoßenen heim in die Gemeinschaft, machte den Menschen Mut, suchte nach Versöhnung und lebte Barmherzigkeit. Er tat dies in aller Bescheidenheit, in großer Demut und in tiefem Glauben an Jesus

von Nazareth: Liebe deinen Nächsten, gerade wenn er krank, arm, alt oder schwach ist. In seiner Nachfolge stehen wir ein für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung und haben einen umfangreichen Erfahrungsschatz als Hilfswerk für die Würde des Menschen gesammelt.“

Hilfe, die ankommt

Im März dieses Jahres haben das internationale Hilfswerk dramatische Hilferufe aus Ostafrika erreicht. „In manchen Gegenden hat es seit drei Jahren viel zu wenig oder gar nicht mehr geregnet. Für die Menschen dort geht es im wahrsten Sinne des Wortes um Leben und Tod. Aufgrund der Lebensmittelknappheit sind die Preise für Grundnahrungsmittel extrem gestiegen und die Menschen sind zu arm, um sich etwas zu essen kaufen zu können. Menschen und Tiere sind praktisch ohne Nahrung. 25 Millionen Menschen sind akut vom Hungertod bedroht“, beschreiben Helfer die schlimme Lage vor Ort. In den Regionen, wo die Franziskanerinnen und Franziskaner tätig sind, können die Menschen kaum auf andere Hilfe hoffen.

In dieser verzweifelten Situation wendet sich Schwester Victorina an die Missionszentrale. Dank ihres Freundeskreises war es dem Hilfswerk möglich, innerhalb kürzester Zeit die so wichtige Soforthilfe nach Afrika zu senden. Jede einzelne Gabe hat in diesem Moment dazu beigetragen, die Menschen vor dem Verhungern zu bewahren.

Ihr Einsatz kann nicht die ganze Welt verändern, aber die Missionszentrale der Franziskaner leistet weltweit konkrete Hilfe und schenkt neue Hoffnung. Wer sich an ihre Seite stellen und Teil der franziskanischen Gemeinschaft werden möchte, kann dies durch seinen Beitrag tun. MF

Spendenkonto:

Missionszentrale der Franziskaner
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE73 3702 0500 3802 0171 23

Info und Kontakt

Missionszentrale der Franziskaner e.V.
Albertus-Magnus-Str. 39
53177 Bonn
Telefon: 02 28/9 53 54 - 0
E-Mail: post@mzf.org
Internet: www.mzf.org



missionszentrale
der franziskaner



DAS HILFSWERK
FÜR DIE WÜRDE
DES MENSCHEN.
WELTWEIT.

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE73 3702 0500 3802 0171 23



www.mzf.org

Ziege zu Weihnachten

Im kleinen ostafrikanischen Burundi lebt der Großteil der zehn Millionen Einwohner von kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Doch aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte sind die Felder der Bauern sehr klein, die Böden ausgelaugt und die Ernten daher äußerst mager. Extreme Armut prägt das Leben der allermeisten Menschen.

Der katholische Sozialverband Kolping International unterstützt die Kleinbauern bereits seit neun Jahren und hilft ihnen mit landwirtschaftlicher Förderung, sich aus ihrem Elend zu befreien. Als eine besonders wirksame Methode der nachhaltigen Armutsbekämpfung hat sich dabei die Ziegenhaltung bewährt. Denn schon mit einer einzigen Ziege können viele positive Entwicklungen angestoßen werden.

Alleine in den zurückliegenden zwei Jahren erhielten mehr als 800 Bauern in Burundi eine oder mehrere Ziegen von Kolping und konnten dadurch ihre Situation deutlich verbessern. Möglich war dies auch dank der Unterstützung vieler Leser der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost, die dieses Projekt mit einer Spende unterstützten.

Doppelte Ernte

„Für mich und meine Familie hat sich so viel zum Guten verändert“, berichtet Bauer Dionisi Bizimana von der Kolpingsfamilie Nyarunsange. „Wir bekamen von Kolping zwei Ziegen und lernten in Schulen, wie man den Tierdung nutzt, um einen hochwertigen Kompost herzustellen. Seitdem ernten wir doppelt so viel und können einen Teil der Ernte verkaufen. Wir haben jetzt zwei, manchmal sogar drei Mahlzeiten am Tag“, berichtet er sichtlich stolz. Und sieben seiner acht Kinder gehen zur Schule.

Vor kurzem bekam Dionisi von Kolping auch einen Kleinkredit, mit dem er sich ein weiteres Feld gekauft hat. Seine kleinbäuerliche Landwirtschaft floriert seitdem. Nun plant er, sein Haus auszu-

bauen und mit Dachziegeln zu decken. Und ein weiteres Projekt hat er im Auge: Er möchte eine Dorfwirtschaft betreiben. Die Ziegen waren für Dionisi so etwas wie ein Startkapital, mit dem viele Entwicklungen möglich wurden.

Fluchtursachen angehen

Monsignore Ottmar Dillenborg, Generalpräses des Internationalen Kolpingwerks, betont: „Die Hilfe, die wir geben, hat nicht nur wirtschaftliche Aspekte. Uns ist es wichtig, dass die Menschen ihre eigenen Fähigkeiten entwickeln können und in ihrer Würde gestärkt werden. Außerdem möchten wir mit unseren Projekten der ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ dazu beitragen, den Menschen Perspektiven in ihrer Heimat zu schenken und somit auch Fluchtursachen bekämpfen.“

Solch eine Ziege, die das Leben einer Bauernfamilie nachhaltig zum Positiven wendet, kann man auch verschenken, zum Beispiel zu Weihnachten – und damit dem Fest einen besonderen Sinn geben. Der Kolping Geschenke-Shop (www.kolping-geschenke-shop.de) bietet verschiedene Möglichkeiten, Gutes zu tun – ob mit einer Ziege oder anderen Tieren für den Aufbau einer Kleintierhaltung, einer beruflichen Ausbildung für einen Jugendlichen oder einem Kleinkredit als Starthilfe, damit Menschen in den Armutsregionen ein gutes und unabhängiges Leben führen können. Der Film „Ziegen bringen Fortschritt. Kolping in Burundi“ auf www.youtube.com/KolpingInternational zeigt, wie die Hilfe vor Ort wirkt. oh

Hinweis

Von einigen Lesern, die vergangenes Jahr das Ziegenprojekt mit einer Spende unterstützt haben, war es nicht möglich, die Anschrift für die Zusendung einer Spendenbescheinigung zu ermitteln. Kolping International bittet um Rückmeldung, um dies nachzuholen. Telefon: 02 21/7 78 80 37.



▲ Eine Ziege kann für viele Bauern in Burundi den Start in eine erfolgreiche und unabhängige Zukunft bedeuten. Foto: Kolping



Glück verschenken!

„Muh“ und „Mäh“ und „Kikeriki“! Verschenke dieses Jahr zu Weihnachten doch mal etwas ganz Besonderes, z. B. eine Ziege, ein paar Hühner oder ein Schwein. Damit machst Du den Beschenkten zum Glücksbringer für eine Familie in Afrika, die sich mit Tierhaltung eine sichere Existenz aufbauen und die Armut besiegen kann. Dein Geschenk bringt Hoffnung und gibt Weihnachten einen ganz besonderen Sinn.

In unserem Geschenkeshop findest Du viele unterschiedliche Ideen. Lass Dich inspirieren. Dein Weihnachtsgeschenk kannst Du an Heiligabend mittels einer Geschenk-Urkunde überreichen.

ZUM BEISPIEL:

- ZIEGE: 40,- €
- SCHWEIN: 20,- €
- HUHN: 5,- €



WEITERE GESCHENKIDEEN:
www.kolping-geschenke-shop.net



WEITERE INFORMATIONEN:

Ansprechpartnerin: Barbara Demmer · Tel.: 0221 - 77 88 0-39
E-Mail: spenden@kolping.net · Web: www.kolping.net
Spendenkonto bei DKM: IBAN: DE74 4006 0265 0001 3135 00
Stichwort: KS-Weihnachten



Kolpingplatz 5-11
50667 Köln



▲ Der sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow (links) und US-Präsident Ronald Reagan bei der Vertragsunterzeichnung. Foto: imago

Vor 30 Jahren

Nukleare Nullnummer

Supermächte beschließen Aus für Mittelstreckenraketen

Über Jahrzehnte wurde der Kalte Krieg zwischen den USA und der UdSSR vom nuklearen „Gleichgewicht des Schreckens“ bestimmt. In den späten 1970er und 1980er Jahren stieg mit der Einführung neuer atomarer Mittelstreckensysteme auf beiden Seiten die Gefahr einer militärischen Konfrontation dramatisch an.

Den Anfang machten die Sowjets durch die Stationierung der SS-20-Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 5000 Kilometern. Die Nato reagierte und brachte mit ihrem „Doppelbeschluss“ vom 12. Dezember 1979 die Stationierung von 108 Raketen des Typs „Pershing II“ und 464 Marschflugkörpern auf den Weg. Ab Mitte Dezember 1983 waren in der Bundesrepublik die ersten Pershing II einsatzbereit.

Ein Umdenken begann, als unter dem neuen Staatschef Michail Gorbatschow unerwartet großzügige Annäherungen der sowjetischen Seite an US-Positionen möglich wurden. Gorbatschow schlug als Tagungsort für ein Gipfeltreffen vom 11. und 12. Oktober 1986 Islands Hauptstadt Reykjavik vor. Wenige Tage zuvor rief ein Zwischenfall die Dringlichkeit der Lage in Erinnerung: Vor der US-Ostküste kam es auf dem sowjetischen U-Boot K-219 zur Havarie. Nachdem sich der Treibstoff einer Atomrakete entzündet hatte, konnte der Kommandant sein Boot an die Oberfläche bringen und durch das Öffnen der Siloluke das Feuer löschen. Beinahe wäre dies als Raketenstart fehlinterpretiert worden.

Ursprünglich beharrte der Kreml auf einem dreigliedrigen Abrüstungs-

plan: Erstens die Annahme der von den Amerikanern propagierten „Nulllösung“, also die Verschrottung der Mittelstreckenraketen und Cruise Missiles beider Seiten; zweitens tiefe Einschnitte bei den Interkontinentalraketen und Langstreckenbomben; drittens Einschränkungen bei Reagans Lieblingsprojekt SDI. Doch Reagan bestand auf Amerikas Recht, sogar Waffentests im Weltraum durchführen zu dürfen. Ein genervter Gorbatschow bezeichnete Reagan als „intellektuellen Höhlenmenschen“.

Dass Gorbatschow sich doch entschied, eine Gesamtlösung als Bedingung aufzugeben, war der Argumentation seines Chefberaters Alexander Jakowlew zu verdanken: Wenn Gorbatschow mit Reagan ins Geschäft kommen wolle, dürfe er den Hardlinern im Pentagon und US-Kongress keinen Vorwand liefern, die Fortschritte zu torpedieren. Parallel dazu stimmte die Regierung Kohl zu, die alten Pershing-1a-Systeme aufzugeben.

Im Februar 1987 verkündete Gorbatschow, Moskau sei bereit, das Thema Mittelstreckensysteme separat zu behandeln und unverzüglich zu einem Vertragsabschluss zu kommen. Am 8. Dezember 1987 war der Weg für die „Null-Lösung“ bei den „Intermediate-Range Nuclear Forces“ (INF) frei.

Im Weißen Haus setzten Reagan und Gorbatschow ihre Unterschriften unter das erste wirkliche Abrüstungsabkommen des Atomzeitalters: Eine ganze Waffengattung wurde aufgegeben, 2692 landgestützte Systeme wurden bis Mai 1991 verschrottet. Heute steht das Abkommen auf der Kippe, weil sich die USA und Russland seit 2014 gegenseitig Vertragsverletzungen vorwerfen. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

3. Dezember

Franz Xaver, Emma

In seiner Heimat ist er ein Volksheld: Der polnische Ex-Skispringer Adam Małysz (Foto: imago) feiert 40. Geburtstag. Jeweils viermal gewann er den Gesamtweltcup und WM-Gold. Nach seiner Karriere versuchte er sich als Rallyefahrer. Im Gegensatz zur Mehrheit seiner Landsleute ist Małysz evangelisch.



4. Dezember

Barbara, Johannes, Adolph Kolping

Vor 375 Jahren starb der Kirchenfürst und französische Staatsmann Armand-Jean du Plessis im Alter von 57 Jahren. 1607 wurde er von Papst Paul V. zum Bischof von Luçon geweiht. 1622 wurde er Kardinal. Seit 1624 war er leitender Minister unter König Ludwig XIII.

5. Dezember

Gerald, Reinhard, Niels

Der Film „Doktor Doolittle“ mit Rex Harrison eroberte vor 50 Jahren in Deutschland die Kinos. Der Film gewann 1968 zwei „Oscars“ und einen „Golden Globe“. Die Neuverfilmung von 1998 mit Eddie Murphy benutzte zwar die Grundidee von „Doktor Doolittle“, hatte aber sonst nichts damit gemeinsam.

6. Dezember

Nikolaus, Denise, Henrike

Da die neue russische Regierung nach der Oktoberrevolution den Völkern Russlands das Recht auf Se-

zession einräumte, erklärte das finnische Parlament vor 100 Jahren die Unabhängigkeit. Den Ablösungsprozess begleiteten schwere innere Konflikte, die am 27. Januar 1918 in einem sozialistischen Umsturzversuch gipfelten. In einem dreimonatigen Bürgerkrieg behielten letztlich die bürgerlichen Truppen die Oberhand.

7. Dezember

Ambrosius, Farah

Die New Yorker Philharmoniker spielten vor 175 Jahren ihr erstes Konzert. Ureli Corelli Hill gründete das Orchester nach einem zweijährigen Aufenthalt in Deutschland. Die Philharmoniker zählen zu den besten und bekanntesten Orchestern der USA.

8. Dezember

Edith

Der Komponist Johann Christoph Bach würde heute seinen 375. Geburtstag feiern. Vor Johann Sebastian war er der bedeutendste Spross der weitverzweigten Bach-Familie. Er schrieb Klavier- und Orgelmusik und verstarb im Alter von 61 Jahren in Eisenach.

9. Dezember

Valerie, Liborius, Reinmar

Das Rote Kreuz erhielt vor 100 Jahren den Friedensnobelpreis für seinen Einsatz für Kriegsgefangene. Die humanitäre Organisation war 1863 vom Schweizer Henry Dunant gegründet worden. Auch 1901 sowie 1944 und 1963 bekam das Rote Kreuz den Friedensnobelpreis.

Zusammengestellt von Yves Gatez



▲ Das Rote Kreuz hilft in Ländern, die von Katastrophen heimgesucht worden sind – so wie auf Haiti nach dem schweren Erdbeben im Januar 2010. Foto: imago

SAMSTAG 2.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 BR: **Die große Schlacht des Don Camillo.** Komödie, It/F 1955.
21.00 3sat: **Gruppenbild mit Dame.** Verfilmung des gleichnamigen Heinrich-Böll-Romans mit Romy Schneider, D/F 1977.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Maria-Anna Immerz (kath.).
16.30 Horeb: **Kurs 0.** Mystik. Eine Glaubenserfahrung. Von Johannes Hartl.

SONNTAG 3.12.

▼ Fernsehen

- 7.00 SWR: **Jesus, Maria und Pulcinella.** Die Krippenbauer von Napoli.
9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Mariendom in Andernach mit Pfarrer Stefan Dumont.
17.30 ARD: **Gott und die Welt.** Echtes Leben. Mein Vater, der Samen-spender. Auf der Suche nach einem Unbekannten.
21.45 3sat: **Willkommen bei den Sch'tis.** Der französische Postmeister Philippe will eine Versetzung ans Mittelmeer erschwindeln. Als er entlarvt wird, muss er in den Norden. Komödie, F 2008.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Die Töne des Glaubens: Die Hochschule für Kirchenmusik in Rottenburg. Von Andreas Brauns (kath.).
10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Kösching (Bistum Regensburg). Zelebrant: Kaplan Christian Fleischmann.

MONTAG 4.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Das Porträt einer Lady.** Die reiche Erbin Isabel heiratet Gilbert Osmond. Ist er nur hinter ihrem Geld her? Historien-drama, USA/GB 1996.
22.25 3sat: **Cahier africain.** Dokumentarfilm über die Verbrechen kongo-lesischer Söldner an 300 Zentralafrikanern, D/CH 2016.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Detlef Ziegler, Münster (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 9. Dezember.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Nein, meine Pillen nehm' ich nicht! Über Ursachen und Folgen mangelnder Therapietreue.

DIENSTAG 5.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Terror: Atomkraftwerke im Visier.** Dokumentation, F 2015.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wem gehört Papi samstags? Die neue Kontroverse um Arbeits- und Lebenszeit.

MITTWOCH 6.12.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Nikolaus? Geschenk!
20.15 3sat: **Schöne neue Shoppingwelt.** Heutiges Kaufverhalten. Doku.
22.25 3sat: **Der Gott des Gemetzels.** Verfilmung einer Theaterkomödie mit Kate Winslet, Christoph Waltz und Jodie Foster.
22.45 BR: **Girls don't fly – Mädchen fliegen nicht.** Dokumentarfilm über Ghanas erste und einzige Flugschule für Mädchen.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Selbstbehauptung zwischen Schweden, Russland und der Sowjetunion. Vor 100 Jahren verwirklichten die Finnen ihren Traum vom eigenen Land.

DONNERSTAG 7.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Alles auf eine Karte.** Krimireihe „Über die Grenze“, D 2017.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Digitale Augen. Was Überwachungstechnik sieht und sehen darf. Von Elmar Krämer.
20.30 Horeb: **Credo.** Die Verkündigung des Engels an Maria. Erster Teil. Von Pfarrer Richard Kocher. Teil zwei am Freitag, 8. Dezember.

FREITAG 8.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Die Eifelpraxis.** Eine Frage des Muts. Drama, D 2017.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu.** „Manege frei!“ Ein Tag beim Zirkus.
20.10 DLF: **Das Feature.** Im Käfig der Worte. Rechts-Alternative im Bundestag. Von Tom Schimmeck.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Eine Frage des Gewissens

Als James' Frau stirbt, gerät sein Leben aus der Bahn. Für seine kleine Tochter wird ihm das Sorgerecht entzogen. Auf der Flucht vor seinem Leben nimmt er den erstbesten Job an: eine Fahrt mit dem Lastwagen, um eine unbekannte Ladung abzuliefern. Als er herausfindet, was er transportiert, steht er vor der Wahl, seinem Leben eine neue Richtung zu geben: Wird er sich für den Wert des Lebens entscheiden? Der Spielfilm „Priceless – Unbezah-bar“ (Bibel TV, 8.12., 20.15) wurde inspiriert durch eine wahre Geschichte und läuft nun zum ersten Mal im deutschen Fernsehen.

Foto: Bibel TV Stiftung gemeinnützige GmbH



Als die Finnen ihre Freiheit fanden

Finnland ist das Land der Wälder und Seen, der Sauna, der Rentiere und der Polarlichter. Es ist bekannt für seinen Lebensstandard und sein Bildungssystem. Nichts lässt erahnen, wie leidvoll Finnlands Weg zur heutigen friedlichen Demokratie war. Am 6. Dezember feiert Finnland den 100. Jahrestag seiner Unabhängigkeit vom Russischen Reich. Die Dokumentation „Finnland – Geschichte eines unabhängigen Landes“ (Arte, 5.12., 22.10 Uhr) zeichnet das Porträt der jungen Republik. Welche Ereignisse prägten die Geschichte des Landes und welche Werte bestimmen seine Identität?

Foto: INA

Eine Großfamilie zu Besuch

Eines Tages sitzt sie vor seiner Tür. In ihrem roten Hochzeitskleid und den abgelatschten Turnschuhen. Sie spricht nicht seine Sprache, ist ihm eigentlich zu jung und entstammt einer vollkommen anderen Welt. Und doch werden Johnny, gescheiterter DJ und Clubbesitzer, und die Roma Sophia ein Paar. Als sie Heimweh hat, lädt Johnny kurzerhand ihre Eltern ein. Damit gerät sein ohnehin kompliziertes Leben völlig aus den Fugen: „Eine Braut kommt selten allein“ (ARD, 6.12., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de
und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird
8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über
Kabel analog (UKW): Augsburg
106,45 MHz; über DAB+ sowie Sa-
tellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Rasanter Actionspaß

Schneller Speed, sensationelle Sprünge und spektakuläre Stunts: „Nerf Nitro“ bedeutet rasante Action, individuell aufbaubare Rennstrecken und turbomäßig viel Spaß für Kinder ab fünf Jahren. Das MotoFury Rapid Rally Set wartet mit einem motorisierten Turbo-Blaster und jeder Menge Zubehör auf.

Die Autos werden in das Magazin des batteriebetriebenen Blasters eingesetzt und nacheinander abgefeuert. Extrem schneller Renn- und Stuntspaß ist angesagt. Damit nichts passieren kann, sind die Autos weich. Mit den Hindernissen kann eine interessante Bahn gebaut werden.

Das Rally Set enthält einen Blaster, je eine Hochsprung- und eine Weitsprung-Rampe, neun Autos und zwölf Hindernisse.

Wir verlosen ein MotoFury Rapid Rally Set. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
6. Dezember

Über das Kochbuch „Weihnachten mit den Landfrauen“, das wir in Heft Nr. 46 verlost haben, freut sich: **Wolfgang Schmid**, 95519 Oberbibrach.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 47 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

kleiner Sack	▽	Käsesorte mit roter Rinde	▽	▽	lediglich	häufig	Gebiet	▽	mittels, durch	Tier des Polargebiets	▽	▽	heftiger Windstoß
geländegängiges Motorrad	▷		2				Entscheidungsrecht	▷	▽				
	▷				kleiner Kniff, Trick	▷			5		7		beschädigen
ungarischer Reiter-soldat		Gauner		Fischmarder	▷				6		Baby-schnuller (ugs.)		russ. Atomrakete ('... 20')
Wurm-tier	▷		▽					US-Raumfahrt-behörde	▷				
	▷		10		Kapital-mittel								
unge-trübt		schmale Rinne, Rille		Fremd-wortteil: zwei	▽					Aus-spritz-mund-stück			be-stellen
Amts-kleidung des Richter	▷	▽		▽						Frucht-form		Abk.: Ober-inspektor	▷
	▷		3										9
nicht-uniforme Kleidung				Kohle-produkt		Laub-baum	▽	ver-wickelt, kompliziert	▽	kurz für: eine		Matrose	
Abson-derungs-organ		Gelände	▷							▽	großes Binnen-ge-wässer	▷	
	▷					Vorname der Autorin Kirsch		ein Fest begehen	▷				
tunesi-sche Halb-insel		ein Musikstil	altgriech. Stadt in Lucania (Italien)		eine Gewürz-paste	▷				subarktisches Herdentier			11
	▷	▽	▽				erfolg-reicher Schla-ger	▷		ein ehem. dt. Bun-desprä-sident †		Vorname von Rock 'n' Roller Herold	▷
ugs.: foppen				Abk.: Public Relations	▷		argent. Provinz-hauptst. (Santa ...)	▽	japani-sches Längen-maß		Ab-schlags-zahlung		1
	▷				Bewoh-ner eines Erdteils	▷							
Gebiet der Medizin	▷		12							8			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Gebinde mit Kerzen
Auflösung aus Heft 47: **CHRISTKÖNIG**

U	S	R	A										
T	R	O	M	P	E	T	E	R	T	A	L	G	
L	L	A	N	G	S	T	E	R	I	E			
L	A	G	U	N	E	S	E	M	I	N	A	R	
U	A	N								G	L	E	I
B	K	E								B	S	E	
M	E	H	L							A	M	O	R
P	R	I	O	R						U	R	I	N
			B	A							K	F	
L	O	I	P	E						S	E	A	L
S	A	R	G	L						A	U	T	O
U	W	H	A	N	D	W	E	R	K	E	R		
S	E	L	A	R	E	E	G	L	I				
C	L	O	U	S		B		P	F	O	T	E	
U	H	L	S		M	A	R	I	A		O	R	
I	O	S	C	A	R		P	L	A	N	E		
G	E	G	E	N	D		S	E	T	Z	E	N	

Onkozym®

Die biologische Therapiebegleitung bei Krebserkrankungen

- Stabilisiert das Immunsystem
- Unterstützt die Verträglichkeit onkologischer Therapien
- Trägt zur Verbesserung der Lebensqualität bei

Erhältlich in der Apotheke.
www.onkozym.de

NEBENWIRKUNGEN REDUZIEREN – IMMUNSYSTEM STÄRKEN.
Onkozym® wurde gezielt entwickelt zur diätetischen Behandlung von onkologischen Patienten während und nach einer Chemo- und Strahlentherapie.

Kurz und witzig



Illustration: Pietrzak/Deike

Witz der Woche

Ein Großvater geht mit seinem Enkel in die Kirche. Nach einiger Zeit beginnt sich das Kind zu langweilen. Es zupft den Großvater am Mantel: „Du, Opa, was bedeutet denn das rote Lichtlein?“ „Das ist das ewige Licht“, sagt der Großvater. Ein paar Minuten später zupft der Kleine den Großvater wieder am Mantel: „Du, Opa, wenn es grün wird, gehen wir dann?“

Eingesendet von Maria Müller, 94249 Bodenmais.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung Das Vogelhäuschen

Der Junge hatte den Kopf in die Hände gestützt und starrte aus dem Fenster. Sein Fuß stieß gegen die Fußbodenleiste. Erwachsene sind doch komisch, dachte er, wirklich, das sind sie, und oft schwer zu verstehen. Und sie selber verstehen einen auch nicht – oder wollen es nicht. Aber das kommt schließlich auf dasselbe raus!

Dabei hatte er sich so viel Mühe gegeben. Genau nach Anleitung hatte er es gebastelt und fast sein ganzes Taschengeld dafür hergegeben. Ganz heimlich hatte er alles gemacht, weil er die Eltern überraschen wollte. Ihm blieb nicht viel Zeit, denn draußen lag schon der erste Schnee, und an den kahlen Ästen rüttelte ein eisiger Wind. Wenn erst der Frost einsetzte, musste das Vogelhäuschen auf dem Balkon stehen.

„Auf dem Balkon?“, hatte die Mutter in gedehntem Ton gesagt, als er eines Abends den Eltern voll freudiger Erwartung und heimlichem Stolz sein vollendetes Werk vorführte. „Auf dem Balkon? Junge, bist du närrisch? Wo ich doch die Wäsche zum Trocknen da aufhänge ... Hast du eine Ahnung, wieviel Schmutz Vögel machen können?“



Er drehte sich um. Und dann dachte er gar nichts mehr. Erst als er das ganze Häuschen in einem verzweifelten Zornesausbruch zerstört hatte, fand er wieder zu sich selbst. Die Trümmer lagen über den ganzen Tisch verstreut, und mechanisch begann er, sie einzusammeln. Dann setzte er sich hin, legte den Kopf auf die Arme und weinte bitterlich. Er merkte nicht, dass die Mutter ins Zimmer getreten war. Mit einem einzigen Blick erfasste sie, was geschehen war. Sie strich ihm zärtlich übers Haar.

Als er eines Tages aus der Schule kam, stand der Vater in der Tür. Er legte ihm die Hand auf die Schulter. „Komm!“, sagte er und führte ihn auf den Balkon. Eine ganze Weile sahen sie schweigend auf das kleine Häuschen.

„Es ist etwas schief geraten“, murmelte der Vater, „und nicht ganz so hübsch wie deines es war. Du weißt, mir liegt die Schreiberei mehr als das Basteln. Aber ich glaube, den Vögeln macht das nichts aus. Mutter und ich“, setzte er fast verlegen hinzu, „haben ihnen schon den ganzen Vormittag zugeschaut.“ Der Junge erwiderte nichts. Er ergriff die Hand des Vaters und hielt sie ganz fest.

Text: Irene Pätz
Foto: gem

„Auf dem Balkon?“ fügte der Vater stirnrunzelnd hinzu. „Wo du doch weißt, dass der Balkon direkt vor meinem Arbeitszimmer liegt. Du meine Güte, dir ist wohl nicht klar, was für einen Lärm diese kleinen Dinger machen können.“

Der Junge presste die Stirn gegen die kühle Fensterscheibe. Ich versteh' sie einfach nicht, die Erwachsenen, dachte er, da reden sie so viel von Natur und Umwelt, und dann stellen sie sich so an, nur wegen ein bisschen Schmutz und Lärm! Aber im Sommer, da freuen sie sich, wenn das muntere Gezwitscher in den Zweigen hängt und schreiben sogar hübsche Gedichte und Lieder darüber. Nein, ich versteh' sie wirklich nicht, diese Erwachsenen!

Sudoku

		6	2	3		7		8
		4		6		5	1	2
7	2	5	1	8				
5	4	8			1		7	
			5	7	8	2		4
2	6		4	9	1			3
1			9		3		7	6
4			6		2	3	8	
6	5	3		4	7		2	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

2	9	5		7				
			5	6		9	7	8
		8	3	4		2		
8	1							3
	2	7	6		3			
	4		8		5		9	
			4		1		6	5
4					6	1		
6	5							9





Hingesehen

Der Christbaum auf dem Petersplatz ist mit Hilfe eines Krans aufgestellt worden. Die 28 Meter hohe Fichte stammt aus Masuren im heutigen Polen. Er wurde mit einem Tieflader 2100 Kilometer aus der Rominter Heide an der Grenze zur russischen Exklave Kaliningrad nach Rom transportiert. Am 7. Dezember wird der Baum erstmals beleuchtet. *red/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Tausende Katholiken haben am Montag zur Begrüßung von Papst Franziskus die Straßen von Rangun gesäumt. Birmaner, Kachin, Kayin und Tamilen schwenkten die Flaggen von Myanmar und des Vatikan. Sie jubelten dem Pontifex zu, der zu einem mehrtägigen Besuch eintraf, der ihn auch ins Nachbarland Bangladesch führt. Vielen Teilnehmern standen die Tränen in den Augen. „Unser Papa ist hier. Ich bin so glücklich“, sagte der 17-jährige Brang Seng Aung. In seiner Heimat Kachin im Nordosten Myanmars sind die Chisten in der Mehrheit. Franziskus ist der erste Papst, der in das mehrheitlich buddhistische Myanmar, das ehemalige Birma, reiste. Anschließend beging er einen Besuch in Bangladesch, wo die Mehrheit der Bewohner dem Islam angehört. Einen Bericht über die Papstvisite gibt es in der nächsten Ausgabe. *KNA; Foto: KNA*



Zahl der Woche

59 000

Erdbebenflüchtlinge aus Haiti will die US-Regierung in ihre Heimat zurückschicken. Die Menschen waren nach dem katastrophalen Erdbeben auf der Karibikinsel im Jahr 2010 in die USA gekommen, vornehmlich nach Florida. Das US-Heimatschutzministerium machte bekannt, dass der „vorübergehende Aufenthaltsstatus“ der Haitianer nicht erneuert werde. Die Menschen müssten das Land binnen 18 Monaten verlassen. Das Ministerium begründete die Entscheidung damit, dass sich die „Stabilität und Lebensqualität“ für die Bewohner der Insel deutlich verbessert hätten. Demokratische und republikanische Politiker aus dem Bundesstaat Florida protestierten scharf. Haiti könne die Heimkehrer nicht versorgen.

Bei dem Erdbeben auf der Karibikinsel kamen rund 300 000 Menschen ums Leben. 2016 wurden Teile Haitis von Hurrikan Matthew verwüstet. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer:
Johann Buchart
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Romana Kröling, Simone Sitta, Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1. 1. 2017.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was ist die Landessprache Haitis?

- A. Französisch
- B. Kreolisch
- C. Suaheli
- D. Spanisch

2. Welcher Musiker stammt aus Haiti?

- A. Jimi Hendrix
- B. Stevie Wonder
- C. Israel Kamakawiwo'ole
- D. Wyclef Jean

Lösung: 1 B 2 D

In der Heiligen Nacht zur Krippe

Die Kraft der Berührung mit dem Göttlichen Kind lässt sich in Betlehem erleben



▲ Ein silberner Stern mit der Inschrift „Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est“ markiert in der Geburtsgrotte der Bethlehemer Geburtskirche den Ort, wo Jesus das Licht der Welt erblickt hat. Hier werden in der Heiligen Nacht durch die Mönche der Dormitio-Abtei Namen auf einer Schriftrolle deponiert. Foto: KNA

Sich berühren lassen vom Göttlichen Kind in der Geburtsgrotte in Betlehem im Heiligen Land – wie geht das? Die Benediktiner der deutschen Dormitio-Abtei in Jerusalem brechen alljährlich in der Heiligen Nacht von ihrem Kloster auf und gehen zu Fuß von Jerusalem hinüber nach Betlehem. Wie die Hirten brechen sie auf: „Lasst uns nach Betlehem gehen!“ (Lk 2,15).

Nikodemus Schnabel OSB, der derzeitige Prior-Administrator der Abtei, geht nicht allein. Es begleiten ihn weitere Mönche und deutsche Theologiestudenten, die gerade ihr Studienjahr in der Dormitio-Abtei verbringen. Die nächtliche Delegation hat wie in den Jahren zuvor eine große Schriftrolle mit Namen dabei, die sie zur Geburtsgrotte tragen, am Geburtsstern ablegen und dem Göttlichen Kind zu Füßen legen. Im letzten Jahr waren es 63 599 Namen, die ihnen von Deutschland aus übermittelt wurden.

Betende Schar

Zu spüren, dass man in der Heiligen Nacht mit dem Geburtsort und mit dem Göttlichen Kind selbst in Berührung gebracht wird, ist etwas ganz Besonderes. Es erhebt die Seele und tut besonders gut. Das Gegenteil, eine verweigerte Berührung – wir kennen sie allzumal –, bewirkt Schmerz und Ferne.

Wer von dieser Weihnachtsaktion erfährt, möchte mit dabei sein. Es

sind nicht nur Menschen, die selbst schon eine Pilgerreise ins Heilige Land gemacht haben und nun wieder bei diesem Hinübergang dabei sein möchten. Viele schicken auch die Namen ihrer Lieben auf den Weg, verbunden mit einem persönlichen Gebetsanliegen.

Die Benediktiner freuen sich ganz besonders, wenn sie nicht nur Namen entgegennehmen dürfen, sondern auch Gebetsanliegen. Sie verstehen ihren Dienst im Heiligen Land ja vor allem als Betende. Sie beten an einem Ort, den der HERR erwählt hat und an dem er „seinen Namen ruhen lässt auf ewig“ (2 Chr 33,7). In der Gewissheit, dass der HERR uns „beim Namen gerufen hat“ (Jes 43,1) und wir als Christen uns „im Namen“ des dreifaltigen Gottes bezeichnen, dürfen wir zu ihm in Beziehung treten. Diese segnende Beziehung wird vor Ort durch Pater Nikodemus und seine betende Schar stellvertretend in der Heiligen Nacht hergestellt.

„Wenn wir“, so sagt er, „Ihre Namen auf unsere große Schriftrolle schreiben, dann nehmen wir mit Ihren Namen auch Sie selbst mit nach Betlehem: im bittenden und dankenden Gebet, in der Freude über das Kind in der Krippe und in der Hoffnung auf Heil und Frieden ... Denn wo wir miteinander unterwegs sind, wo wir füreinander einstehten, da kann auch unsere Welt in Bewegung geraten und ein Stück heiler werden im Licht des Kindes von Betlehem.“

Und so befinden wir uns mit Pater Nikodemus und seiner Gemeinschaft am Ende am Ziel am Geburtsort Jesu in Betlehem. Vielleicht singen wir in dieser Nacht mit Paul Gerhard: „Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben. Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn. Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen ... Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!“ (GL 256).

Vielleicht beten wir mit Charles de Foucauld: „Jesus, mein Heiland, schenke mir, der du mich von der Krippe aus siehst, die Gnade, dich zu trösten, dir Freude zu machen, dich nachzuahmen ... wo der in Gott versenkte Geist seine ganze Freude und Erfüllung nur in dem einen findet: in der Anbetung Jesu.“

Mit den Hirten unterwegs

Mir geht auch das weihnachtliche Chorlied der Hirten nicht aus der Seele, das in der Christmette meiner Heimatgemeinde alljährlich gesungen wurde: „Transeamus us-

que Betlehem – Lasst uns hinübergehen nach Betlehem.“ Transeamus erinnert an Transitus, an Hinübergang, Heimgang in die göttliche Heimat. Wer wie die Hirten oder die Benediktiner hinübergeht nach Betlehem, erlebt bei seiner Ankunft Heimat – Heimat zu Füßen des Göttlichen Kindes.



Kontakt:

Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land e.V. und Leiter der bibelpastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Seine Kontaktdaten sind:
Obermünsterplatz 7
93047 Regensburg
Telefon 0941/597 22 29
Dr.Then@bpa-regensburg.de
www.christenhelfenchristen.de

Weihnachtsaktion

Tragen Sie Ihren Namen nach Betlehem!

Wenn Sie oder Ihre Pfarrei sich der Weihnachtsaktion der deutschen Benediktinerabtei in Jerusalem anschließen möchten, dann schicken Sie bitte Ihre Namen bis Dienstag, 19. Dezember 2017, mit dem Online-Formular auf der Website www.Dormitio.net oder als E-Mail an weihnachtsaktion@dormitio.net.

Verfügen Sie über diese technischen Wege nicht, dürfen Sie Ihre Namen und Gebetsintentionen auch gerne in einem Brief schicken an:
Bibelpastorale Arbeitsstelle, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg. Dr. Reinhold Then wird Ihre Namen und Gebetsanliegen termingerecht nach Jerusalem übertragen!

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München, und Buchbeilage von Catholic Media, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel.0048947107166

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



*Die Schrift hat Stellen genug,
um alle Stände zu trösten und alle
Stände zu erschrecken.*

Blaise Pascal

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 3. Dezember
Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt. (Mk 13,35)

Diese Achtsamkeit ist eine innere Haltung, ein Ausgerichtetsein auf den Herrn. Das kann heißen, mir auch während des Tages in einem kleinen Augenblick bewusst zu machen, dass ich mein Leben aus Gottes Hand empfangen, dass er mich trägt und meinen Lebensweg begleitet. Daraus erwächst eine Haltung des Staunens und der Dankbarkeit.

Montag, 4. Dezember
Sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund. (Mt 8,8)

Von diesem tiefen Glauben des Hauptmanns können wir lernen. Er bittet den Herrn um ein einziges Wort: ein Wort der Hoffnung, ein Wort der Heilung, ein Wort des Trostes, ein Wort, das Leben schenkt. Welches Wort ist mir heute zugesprochen oder möchte ich einem anderen heute schenken?

Dienstag, 5. Dezember
Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde. (Lk 10,21)

Erfüllt vom Heiligen Geist, preist Jesus seinen Vater und nimmt uns mit hinein in diesen Lobpreis. Es ist ein Geheimnis, wem der Herr sich offenbart und auf welche Weise. Wir können ihn aber aus ganzem Herzen darum bitten, tiefer hineinzuwachsen in eine lebendige Beziehung zu ihm.

Mittwoch, 6. Dezember
Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts zu essen. (Mt 15,32)

Mit einem Herzen voller Erbarmen begegnet Jesus den Menschen. Er will ihre Hoffnung nicht enttäuschen und sie sättigen mit dem Brot des Lebens und mit

seinem Wort, das den Lebenshunger der Menschen stillt. Die Beziehung zu Jesus will uns Nahrung sein auf unserem Lebensweg.

Donnerstag, 7. Dezember
Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. (Mt 7,24)

Wir kommen wohl nie an ein Ende, Gottes Worte zu hören, sie im eigenen Herzen zu erwägen, mit ihnen zu leben, unser Tun darauf auszurichten und die Welt aus dem Evangelium heraus mitzugestalten. Doch wir können jeden Tag einen kleinen Anfang wagen und neu beginnen – vielleicht ist heute solch ein Tag!

Freitag, 8. Dezember
Mariä Empfängnis
Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. (Lk 1,30)

Maria wird bei ihrem Namen genannt und dazu er-

mutigt, sich nicht zu fürchten. Das öffnet sie für die Begegnung mit Gott. In dieses geöffnete Herz Mariens schenkt der Herr seine Verheißung: Sie wird einen Sohn gebären. Für mich kann das heißen: Ich bin bei meinem Namen gerufen, ich bin kostbar und wertvoll, auch mir ist Leben in Fülle verheißen.

Samstag, 9. Dezember
Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. (Mt 10,8)

Das Schriftwort kann uns heute einladen, einmal über all das nachzudenken und Gott dafür zu danken, was uns in unserem Leben geschenkt wurde – einfach so, ohne unsere Leistung, aus reiner Gnade, eben umsonst. In der Haltung der Dankbarkeit können wir auch erspüren, was davon wir mit anderen teilen können.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Verschenken Sie YOU! zu Weihnachten!

YOU! MAGAZIN

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache
www.youmagazin.com

Orientierung geben – In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU!Magazin zu Weihnachten! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.